

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Wochentage) Die Neue Welt; Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Franckh u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechspaltige Petitzeile 15 Pf., Kopf- und Fußzeile 20 Pf.

Nr. 216.

Magdeburg, Freitag den 15. September 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

## Unser Zentralorgan.

III. (Schluß.)

Kautsky und Mehring gehen einig in der Behauptung, daß die Mehrheit der „Vorwärts“-Redaktion aus „ästhetischen Ethikern“ oder, was wohl dasselbe belegen soll, aus „schöngeistigen Gefühlssozialisten“ bestehe. Kautsky und Mehring trennen sich aber in der Wertung ihrer Entdeckung. Nach Kautsky liegt in jener Zusammensetzung die einzige Ursache der „Unzulänglichkeit“ des Zentralorgans; nach Mehring ruht die „prinzipielle Entwertung“ des „Vorwärts“ „in den Zuständen, und nicht in den Personen“. Unter den „Zuständen“ versteht er die Stellung des „Vorwärts“ als „Zentralorgan“, die er „schief und historisch unmöglich“ nennt.

Noch in einem zweiten Punkte differieren Kautsky und Mehring, wie schon angedeutet. Ersterer verlegt den Niedergang nur um zirka fünf Jahre zurück, also in eine Zeit, in der Mehring noch Mitarbeiter am „Vorwärts“ war; letzterer sagt, daß seit mindestens zehn Jahren, seit den Agrardebatten, von einer Führung des „Vorwärts“ in inneren Parteifragen keine Rede mehr sein könne. Damals und noch Jahre später war Liebnecht Chefredakteur. Damals entdeckte Kautsky in der „Vorwärts“-Redaktion nichts vorwiegend „Ethisch-ästhetisches“, noch stempelte Mehring ihre Mehrheit zu „schöngeistigen Gefühlssozialisten“, die gleichwertig sein sollen ihren Vettern aus den vierziger Jahren, so auf der praktischen Wage der Revolution „als ästhetisches Nichts und als ethische Null“ befunden wurden. Damals — in den ersten Jahren nach dem Sozialistengesetz — galt vielmehr von den redaktionellen Leistungen des „Vorwärts“ nach Kautsky das Folgende:

Damals herrschte in ihm die ökonomische Denkweise vor. Seine Politik wurde von Leuten gemacht, die in Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte wohl zu Hause waren und für die Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Politik das lebhafteste Interesse und größte Verständnis besaßen. Diese Zusammenhänge zu erfassen und darzustellen und dadurch das moderne gesellschaftliche und politische Leben zu begreifen und die Leser darüber aufzuklären, erschien ihnen als ihre Hauptaufgabe. Ihr Denken war ein vorwiegend wissenschaftliches, denn dies ist in der Sozialdemokratie, ja in der modernen Politik überhaupt, wesentlich ökonomisch-historisches Denken.

So Kautsky. Mehring denkt nicht so groß von den damaligen Führerleistungen der wissenschaftlich, ökonomisch-historisch geschulten „Vorwärts“-Redaktion. Er weiß als Laten, die den Aufgaben eines Zentralorgans gerecht wurden, nur den Streit mit den „Jungen“ und den Streit mit Bollmar über den Staatssozialismus anzugeben. Dann „wuchsen ihm die Dinge über den Kopf“. Spätestens im Jahre 1895 gab der „Vorwärts“ jeden Anspruch auf und jeden Versuch zur politischen Führung der Partei auf; er wurde „nur noch das große Sammelbecken, in dem alle möglichen Ansichten zusammenflossen und aus dem sich jeder nahm, was ihm behagte. Der „Vorwärts“ sammelte, was an verschiedenen Meinungen in der Partei laut wurde, aber er tat von allen Parteiblattdiktoren am wenigsten dazu, die Lage zu klären“.

So war es seit mindestens 1895, als von „ästhetischen Ethikern“ in der „Vorwärts“-Redaktion noch keine Spur vorhanden war. Damit schlägt Mehring die schwersten Anklagen Kautskys glatt zu Boden, zerprengt er die drei Kautskyschen Artikel in Einzelheiten, die er da und dort dem einzelnen Redakteur, aber nicht mehr der Redaktions-Mehrheit etwas anhaben können. Eisner hätte sich, bleiben Mehrings Angaben stehen, folglich die Arbeit der Widerlegung Kautskys in einem wesentlichen Teile sparen können; das hat Mehring viel gründlicher und, da er es tut, viel wirksamer besorgt. Obendrein vertritt Mehring sich hier selbst einen Sieg. Ist es so, wie er sagt; datiert die vollkommene Direktionslosigkeit des „Vorwärts“ schon seit 1895 — wozu dann der Erfurs in die vierziger Jahre zu den „schöngeistigen Gefühlssozialisten“? In einer Auseinandersetzung von „prinzipieller Höhe“ hatte er nichts zu suchen, statutenmalen „diese beklagenswerte Entwicklung in den Zuständen und nicht in den Personen wurzelt“.

Mit diesen Zuständen beschäftigt sich Mehring in den fünf letzten der neun Artikel. Sie gelten dem Nachweis, daß wir aus alter Gewohnheit wohl noch ein Zentralorgan haben, daß wir aber längst keine mehr haben können. Was waren die früheren Zentralorgane? Nach Mehring „das eigentliche Prinzipienblatt der Partei, das ihre revolutionären Ziele fest und klar vertrat, in allen Schwankungen und Wechselläufen der Tagespolitik, unbeeinträchtigt durch die lokalen und provinziellen Strömungen in der Arbeiterklasse

selbst, und vertraut genug mit der Gedankenarbeit der großen sozialistischen Vorkämpfer, um jedes neu auftauchende Problem gründlich und sachlich prüfen zu können“.

Die Zeiten, in denen ein solches oder besser das Zentralorgan schlechtweg möglich war, liegen längst hinter uns. Seit mindestens 1895 ist nicht mehr daran zu denken gewesen, daß sie wiederkehren. Weshalb nicht? „Die geistige Entwicklung der Partei war viel zu bewegt, viel zu mannigfaltig, viel zu reich; die Aufgaben, die an sie herantraten, waren viel zu groß und verwickelt gewesen, als daß eine einzige, noch so große Tageszeitung leitend über ihnen stehen konnte“.

Da von 1895 ab bis auf heute die Aufgaben, die an die Partei herantraten, noch viel größer und verwickelter geworden sind, so kann jetzt eine einzige, noch so große Tageszeitung erst recht nicht leitend über ihnen stehen. Der „Vorwärts“ kann also längst nicht mehr führen, gleichgültig, wie seine Redaktion besetzt ist; Kautsky verlangt demnach von ihm platterdings Unmögliches, und Unmögliches können selbst ästhetische Ethiker nicht leisten.

Was muß folglich geschehen? Der „Vorwärts“ muß seines Zentralcharakters entkleidet und den Berliner Genossen als ihr rechtmäßiges unbeschränktes Eigentum zurückgegeben werden. Dann wird er zum Berliner Volksblatt und alles Anstößige ist in ebenso „milder wie radikaler“ Weise beseitigt. Was ist beseitigt? Nun, die einfache Tatsache, daß „heute kein Parteiblatt nach den alten Parteiprinzipien redigiert werden kann, ohne unausgesetzt mit dem Zentralorgan der Partei zu kollidieren“. So, wirklich? Hat Mehring seine Vorstöße gegen den „Vorwärts“ geführt lediglich wegen seines Charakters als Zentralorgan oder nicht vielmehr deshalb, weil die „junge Richtung“ in der Redaktionmehrheit ihm nicht paßte? Wird diese Richtung — in seinem Sinne gesprochen — weniger gefährlich, wenn der „Vorwärts“ künftig nur als Berliner Volksblatt und nicht mehr als nominelles Zentralorgan spricht und sündigt? Der altgediente Zeitungsmann Mehring wird diese Frage am allerwenigsten mit nein beantworten können. Also was ändert sich denn? Was ändert sich insbesondere, wenn die Berliner Genossen in ihrer Mehrheit an der Redaktionsführung der Mehrheit nichts auszusetzen haben, wenn sie nach der nichtsagenden Umwandlung alles Redaktionelle beim alten lassen? Wird Mehring sich dann dieser Willensumgebung beugen und seinen Kampf gegen den „Vorwärts“ einstellen?

Nein, das wird er nicht. Das ist völlig ausgeschlossen, denn Mehring betont in den neun Artikeln wieder und wieder, daß er einen prinzipiellen Kampf führe. Folglich wird und kann er sein Prinzip nicht verleugnen, weil die Berliner ein anderes Prinzip verfechten. Da es dann aber kein Zentralorgan mehr gibt, so wird er unausgesetzt mit dem Berliner Volksblatt kollidieren, weil in seiner Redaktion der „schöngeistige Gefühlssozialismus vorherrscht“. Damit wären Kautskys Argumente also wieder hergestellt und Mehrings lange Betrachtungen über die historisch unmögliche Stellung eines Zentralorgans als die Urheberin all des Zwistes von Mehring selbst gestrichen.

Ja, es geht bunt her, wenn man etwas beweisen will, was sich nicht beweisen läßt. Da versagt selbst der Scharfsinn eines Mehring und sein eminentes Geschick in der polemischen Beweisführung.

In dem einen Punkte ist ihm zuzustimmen, daß die Partei seit mindestens 10 Jahren kein Zentralorgan mehr besitzt in dem Sinne, wie er seine Aufgaben umrissen hat. Er hat aber hinzuzufügen vergessen, daß der „Vorwärts“ in einem andern Sinne im Laufe der 10 Jahre immer mehr Zentralorgan geworden ist. In dem Sinne nämlich des Kampfes mit unsern Feinden, eines Kampfes, der doch auch von Mehring und Kautsky als unsrer Arbeit nicht unwichtiger und bedeutungsvoller Teil zugegeben werden muß. In dem Verdienst daran trägt gerade die „ethisch-ästhetische“ Redaktionmehrheit redlich mit; in der Hauptache allerdings ist es der Ort zuzuschreiben, an dem der „Vorwärts“ erscheint. In dem Maße, in dem Berlin mehr und mehr die entscheidende Zentrale der deutschen und nicht bloß der preussischen Politik wird, wächst die Bedeutung des dort erscheinenden Parteiblattes, wird es mehr und mehr im Ringen mit den Gegnern das neue Zentralorgan der Partei.

Gestehen wir es uns nur ruhig: Die Provinzorgane der Partei, die „Leipziger Volkszeitung“ eingeschlossen, haben jedes für sich einen recht beschränkten Wirkungsbereich und eine eng umgrenzte Einflusssphäre; sie werden in der breiteren äquiverbaler Presse höchstens dann zitiert, wenn ihre Äußerungen sich so oder so gegen ein andres Parteiblatt ausbreiten lassen. Das Berliner Parteiblatt dagegen wird mehr und mehr die Sozialdemokratie; sowohl was die Wirkung auf die Regierungsorgane als auch was die Stellung in der öffentlichen Meinung anbelangt, die in der Hauptsache ja auch in Berlin für das ganze Reich fabriziert wird.

Daraus folgt, daß das Berliner Parteiblatt um so mehr unser Zentralorgan des Kampfes wird, je weiter die ganz natürliche Reichszentralisation vorschreitet. Daraus folgt weiter, daß die Gesamtpartei es sich zehnfach zu überlegen hat, ob sie die heute ihr zukommende Einwirkung auf das Berliner Parteiblatt — durch Parteivorstand und eventuell Kontrollkommission — fahren lassen will. Es ist ein Irrtum, der einem Zeitungsfachmann von der Qualität Mehrings nicht passieren sollte, anzunehmen, daß das Berliner Parteiblatt so gut den Berliner Genossen gehöre wie das Leipziger oder Münchner oder Stuttgarter; es gehört sowohl den Berlinern wie der Gesamtpartei und der letzteren von Jahr zu Jahr mehr aus Gründen der politischen Entwicklung, auf die wir nicht einwirken können, denen wir uns daher im Interesse der Gesamtpartei anpassen haben. Angesichts dieser klaren Sachlage kann ich mir daher nicht recht vorstellen, daß ein Parteitag jemals dem jetzt vorliegenden und von Mehring befürworteten Antrag einiger Berliner Wahlkreise zustimmen könnte.

Hand in Hand mit dieser Feststellung erledigen sich leicht die allgemein gehaltenen und besonders dick unterstrichenen Vorwürfe gegen den „Vorwärts“, daß er zuwenig prinzipiell-sozialistische Aufklärung betriebe. Gerade weil der „Vorwärts“ wegen seines Sitzes im politischen Brennpunkt immer mehr unser Zentralorgan des Kampfes wird, gerade deshalb hat er immer sorgfamer sich den Gesetzen und Bedingungen der modernen politischen Tagespresse anzupassen. Diese Gesetze und Bedingungen auch nur anzudeuten, verbietet sich hier, soll der Artikel nicht ins Endlose wachsen. Kautsky wird sie ja auch leugnen und leugnet sie tatsächlich; seine schweren Vorwürfe, daß der „Vorwärts“ hohlen Sentenzen und Neulustem nachjage, wären sonst ganz unverständlich. Kautsky ist eben unser schärfster theoretischer Denker und verdienstvollster lebender Forscher, aber er wird je länger je mehr ein taktloser Kritiker und war noch niemals ein auch nur mittelmäßiger Redakteur. Die Gaben und Anlagen sind immer noch verschieden verteilt und einer kann nicht alles.

Daß allerdings Mehring, dieser alte Praktiker, in der Außerachtlaffung der Bedingungen, unter denen die moderne Tagespresse arbeiten muß und die für die sozialdemokratische Presse noch weit härter wuchten als für die bürgerlichen Organe — daß Mehring hier Kautsky Gesellschaft leistet, darf wir wundernehmen. Die historischen Wandlungen, denen der Parteivorstand unterliegt, und alle möglichen andern historischen Wandlungen erkennt er an; will er sie für die sozialdemokratische Presse im besondern und für die Tagespresse im allgemeinen etwa leugnen? Mehrings Lehrer Guido Weiß hat in der „Zukunft“ anders redigiert wie Mehring in der Berliner „Volkszeitung“ und der Mehring von 1905 muß es in Leipzig anders treiben als der Franz Mehring der achtziger Jahre in Berlin. Die ureigenen Bedingungen der modernen Tagespresse reißen uns alle in den Strudel hinein: nur Karl Kautsky nicht, denn er sitzt in einem — Wochenblatt.

In diesem Strudel werden wir alle — auch Franz Mehring — mit unsern Arbeiten immer peinlicher „auf dem Augenblick gestellt“, wie Eisner in einem seiner Artikel sich allesagend ausdrückt. Die Ewigkeiten, denen wir dienen, können nur in Augenblicken wirken. Für die breite, behagliche, ruhige und tiefe sozialistische Aufklärung, wie sie Kautsky im Sinn hat, ist in diesem Gassen und Straßen nur selten Zeit und Raum; wenn aber, so wird sie von der „ethisch-ästhetischen“ „Vorwärts“-Redaktionsmehrheit so gut betrieben wie von jedem noch so „prinzipienfesten“ Provinzblatt. Den Gegenbeweis haben weder Mehring noch Kautsky geführt, trotzdem er ihnen obgelegen hätte.

Einen andern Beweis haben aber seit Jahren die Berliner Leser des „Vorwärts“, also doch wohl die Parteigenossen, geliefert. In den Jahren, in denen noch keine „ethisch-ästhetische“ Redaktionmehrheit vorhanden war, hallten die Parteitage wider von ihren Klagen über das „Zentralorgan der Langeweile“. Je „ethisch-ästhetischer“, d. h. je journalistischer im vorzüglichen Sinne des Wortes die Redaktion wurde, um so zufriedener blickten die Berliner Parteigenossen. Es gab nun Parteitage, auf denen über die „Vorwärts“-Redaktion keine einzige Klage vorgebracht wurde. Ich bin in der Partei nicht allein so frei, das Verdienst daran den „ethisch-ästhetischen Gefühlssozialisten“, insonderheit dem ökonomisch-historischen Ignoranten Eisner zuzumessen.

Die Berliner in ihrer Masse sind seit jener allmächtigen Wandlung still und zufrieden. Desto lauter ertönen jetzt Kautsky und Mehring, die zu Zeiten des „Zentralorgans der Langeweile“ kein Wort sagten. Bei Mehring muß dieses Herausretten abermals um so befremdlicher wirken, als die Folgen der „Leipziger Volkszeitung“ gerade dem Umstand zu danken sind, daß dort die erste moderne

Bürgerliches und sozialistisches Zeitungswesen

Vor einiger Zeit brachte die konservative, gut christliche Zeitschrift „Der Türmer“ eine bemerkenswerte Äußerung über die sozialdemokratische und die bürgerliche Presse...

„Besagter Stoff ist nämlich — un bequem, höchst un bequem gräßlich un bequem! Er behandelt Mißstände in der Gesellschaft, der Rechtspflege, der Armee, der Beamten schaft, kurz, gerade in den Kreisen, in denen das hochpatriotische, loyale und unentwegt gesinnungstüchtige Blatt gelesen wird, und denen wohl auch der Herr Verleger angehört.“

Aus diesen und ähnlichen Gründen, die ich hier nur flüchtig andeuten konnte, hat sich ein geradezu verhängnisvolles Uebel entwickelt. Es ist dahin gekommen, daß man der sozialdemokratischen Presse freiwillig ein Monopol auf die Aufdeckung und Kritik einer ganzen Reihe öffentlicher Mißstände eingeräumt hat...

Was folgt aus diesen anerkennenden Worten eines bürgerlichen Blattes über die sozialdemokratische Presse für die Arbeiter? Doch vor allem das, daß sie in erster Linie die sozialdemokratische Presse zu unterstützen haben.

Achtung, Arbeiter und Politiker! In der Nähmaschinenfabrik von Wandlos u. Co. liegen die Arbeiter und Arbeiterinnen ihre wüsten Forderungen eine schroffe Ablehnung (worauf wir später zurückkommen) erfahren hatten und auch gefielen jede Verhandlung mit der Kommission abgelehnt worden war, die Arbeit nieder.

Ein Ministerial-Erlaß gegen den Aufwand bei Schülerfestlichkeiten ist seitens des Kultusministeriums ergangen. Die Provinzial-Schulkollegien werden in demselben auf ein Rundschreiben aufmerksam gemacht, das seitens der Direktoren einer größeren Lehranstalt an die Eltern der Schüler gerichtet war...

Rühmlich gehört zur Milch. In etwas humoristischer Form kam eine sehr enge Sache zur Sprache auf der Tagung des Verbandes deutscher Milchhändler hier in Magdeburg.

Der überlebteste und unlogischste Paragraph des Strafgesetzbuchs, der Gotteslästerungsparagraph, ist der Zentrumspartei der kostbarste. Noch in der letzten Reichstagsession hat der Reichsgerichtsrat Peter Spahn erklärt, daß seine Partei von diesem Heiligum nicht lassen wolle.

Dabei bieten die Gotteslästerungsprozesse, die in den letzten Jahren verhandelt worden sind, in immer steigendem Maße ein lächerliches Schauspiel, so daß sich schließlich selbst zwei kriegsgerichtliche Instanzen des Unernstes ihrer Situation bewußt geworden sind.

Wir rühmen uns nicht so nahe Beziehungen zum lieben Gott der Protestanten oder der Katholiken, wie sie die Priester zu haben vorgeben, wir glauben aber trotzdem versichern zu können, daß der liebe Gott lieber nichts zu tun haben will mit den Kriegsgerichten und es durchaus nicht für notwendig hält, seine Ehre im vorschriftsmäßigen Instanzenwege reparieren zu lassen.

Martins Verschmutterung.

Wir haben soeben den Fall des Militärpfarrers Bachstein behandelt, der den katholischen Glauben gelästert haben soll. Ein kapitalistisches Gegenstück zu diesem feindtätigen Schauspiel bietet der Fall des Regierungsrats Martin.

Dieser nämlich hat noch ein schlimmeres Verbrechen begangen, denn er hat den russischen Kredit gelästert. Darum hat Fürst Bülow die schwere Hand auf ihn gelegt. Er hat sich nicht darauf beschränkt, Herrn Martin in einem höchst eigenhändig stilisierten Artikelchen der „Norddeutschen Allgemeinen“ wie einen schlimmen Vuben abzukanzeln, sondern er läßt jetzt extra durch sein Leibblatt beistimmen, daß gegen den Unglücklichen tatsächlich ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden sei.

Der „Mißbrauch der amtlichen Eigenschaft“ kann nur darin gefunden werden, daß Martin auf Drängen seines Verlegers seinem Autornamen auch seinen amtlichen Titel beigefügt hat. Wenn Herr Martin die offiziöse Melodie von den „unerlöschlichen Hilfskräften des russischen Reiches“ gepfiffen und das Buch Sr. Majestät dem Zaren gewidmet hätte, wären ihm solche Kalamitäten erspart geblieben.

Der Zar in Deutschland.

Eine aberwähige Geschichte weiß „Die Post“ zu erzählen. Sie berichtet nämlich, daß der Zar noch im Laufe des Septembers nach Deutschland, und zwar nach Darmstadt kommen werde, wo eine neuerliche Zusammenkunft mit Wilhelm 2. stattfinden solle.

Es gibt auf der Welt keinen Menschen, dessen Besuch dem deutschen Volke unwillkommener wäre als der Besuch dieses Henscherfürsten. Es läßt sich nicht leicht ein politisches Ereignis denken, das das deutsche Volk in größere Erregung versetzen würde als eine Huldigungsfahrt des Zaren nach Darmstadt.

Das dürfte wohl auch die deutsche Reichsregierung wissen, und es ist darum kaum anzunehmen, daß sie die Dinge auf die Spitze treiben wird. Herr Nikolaus ist zwar zu Hause auch nicht besonders gut aufgehoben, er wird aber immer noch gut tun, wenn er zu Hause bleibt.

Gewerkschaftsbewegung.

Französische Gewerkschaftskämpfe. Im Westen von Louvain, wo seit einigen Tagen gestreikt wird, hat nach französischer Mode wieder das Wüthende ausgebrochen. Dabei wurde ein Arbeiter getötet. Als das Unglück geschehen war, wurde der Minister des Innern auf einmal merklich arbeitslos.

Der 13. Kongress der französischen Metallarbeiter, der hier Tage in Paris zu Ende gegangen ist, beansprucht ein großes Interesse auch außerhalb des engeren Berufs und über die Grenzen des Landes hinaus. Die französischen Gewerkschaften kennen nicht die strenge Zensur, wie sie in Deutschland durchgeührt ist; die einzelnen Syndikate (lokale oder Berufsgruppen) haben eine ziemlich weitgehende Selbstständigkeit.

sozialdemokratische Tageszeitung zu einem Zeitpunkt ins Leben trat, in dem in Berlin noch alles den Schlaf der journalistischen Nüchternheit schlief. Es bleibt ein ehrenvolles Verdienst der Leipziger Parteigenossen, daß sie sich damals Schülant holten und ihm die Mittel zur Verfügung stellten, um seine „ethisch-ästhetischen“ Pläne zu verwirklichen.

Was, was ließe sich über unsere Parteipresse alles sagen, was wirklich bedeutsam und förderlich sein würde, wenn es Gehör fände. Wie notwendig wäre da eine Reform an Haupt und Gliedern, nicht des „Vorwärts“ und der „Leipziger Volkszeitung“, wohl aber der meisten Provinzorgane. Ich denke da im Augenblick nur an die regionale Zusammenlegung der bei uns überwuchernden Zwergebetriebe.

Aber was hoffe ich da wieder! Von all dem wird natürlich nichts gesagt noch getan. Das Bedenkliche, Große, Förderliche wird auf diesem Gebiet in Jena wieder nicht erreicht werden; statt dessen zerfleischen wir uns gegenseitig ethisch-ästhetisch oder ökonomisch-historisch. Der Effekt auf Freunde wie Gegner bleibt derselbe.

Mag der Kampf der Geister noch so heftig entbrennen, was schadet's! Es wird um große Dinge dabei (bei dem Generalstreik) gestritten werden. Und nur der Kampf um kleine Differenzen wirkt lähmend und degradierend.

Nur der Kampf um kleine Differenzen wirkt lähmend und degradierend! Kautsky weiß es, denn er, ausgerechnet er hat diese Sätze geschrieben. Im neuesten Heft 50 der „Neuen Zeit“ stehen sie von seiner Hand.

Um ihn dann wenigstens zu beendigen? Auch das ist nicht anzunehmen. So geht es bei uns her — im Jahre der russischen Revolution! . . .

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. September 1905.

Der liebe Gott vor dem Militärgericht.

In Angelegenheiten des lieben Gottes sind, wie unsere Leser wissen, deutsche Kriegsgerichte schon seit vielen Monaten vielbeschäftigt. Herr Bachstein, der als Divisionspfarrer in Minden ein eifriger Diener des lieben Gottes der Protestanten ist, hat in einer Rede zu Danabrück den lieben Gott der Katholiken beleidigt.

So kam am 23. Mai das Kriegsgericht zu Münster als erstes deutsches Kriegsgericht in die Lage, in Sachen des lieben Gottes ein Urteil abgeben zu müssen. Es zog sich mit anerkannter Eleganz und Geschicklichkeit aus der ein wenig komischen Situation, indem es den Pfarrer Bachstein freisprechend mit der Begründung, ihm habe das Bewußtsein gefehlt, daß die Verammlung katechistisch sei, also auch die Absicht, den lieben Gott ähnlich zu beleidigen.

Das Oberkriegsgericht, das sogleich angerufen wurde, mußte auch nichts Geringeres zu tun als in die Fußstapfen der Vorinstanz zu treten, und so kam die Angelegenheit des lieben Gottes — weil doch Nichts mehr bleiben muß — schließlich vor die dritte kriegsgerichtliche Instanz, nämlich vor das Reichsmilitärgericht. Und dieses hob richtig das Urteil des Oberkriegsgerichts auf und verwies die Sache zur außerordentlichen Verhandlung und Entscheidung an die Berufungsinstanz zurück.

Der Herr Pfarrer wird aber am Ende vielleicht doch ins Loch rathen, weil er den lieben Gott der andern beleidigt gemacht hat, und da man hauptsächlich die Äger nicht mehr brauen lassen kann, so werden sich die eifrigen Zentrumstribünen vorzüglich mit solchen heidnischen Glaubensboten quälenden geben müssen. Man muß wissen, daß der unglückliche Herr Bachstein ein Oberwürdiger der katholischen Kirche und höherer Kaplan ist, ein Mann also, der die Geschicke von oben und von unten kennt, und darum schon an und für sich ein Gegenstand ist, das aufgeführt werden muß.

## Der Stoß in der Schule.

In Leipzig hat sich vor kurzem ein dreizehnjähriger Knabe vier Stoß hoch aus dem Fenster gestürzt, weil er die Schule geschwänzt hatte und sich vor der Strafe fürchtete. In Halle versuchten zwei Kinder das Schulhaus anzuzünden, damit sie der Plage des ferneren Schulbesuchs entkommen seien. In einem dritten Orte erhängte sich ein sonst ganz braver Junge, als die großen Schulfesttage zu Ende gingen, und in einem vierten sind zu wiederholten Malen Kinder den Behauptungen der Eltern entschlüpfen und haben sich in Wäldern und Getreidefeldern umhergetrieben, nur um nicht am Schulunterricht teilnehmen zu müssen. Jahraus, jahrein verzeichnen die Tageszeitungen zu Hunderten solche und ähnliche Fälle. Aus den Seelen all der geplagten, geängstigten, gehetzten Kinder jähret die Furcht vor der Schule. Die Schule, die den jungen Menschenknospen Wärme, Licht und milder Tau, ein Querschnitt der Lebenskraft und ein Born der Freude, ein Paradies voll Liebe, Heiterkeit, Daseinslust und Glück sein sollte, die Schule, deren Obhut und Pflege die Nation ihr Liebstes und Teuerstes übergibt, daß es gepflegt und gehütet, gepflegt und gefördert, mit dem Erhabenen beglückt, zum Höchsten geleitet werde, — sie ängstigt die Kleinen während der Tage und schreckt sie in den Nächten, sie bereitet ihnen Pein und macht ihr junges Leben zu einem Martyrium, sie wirft dunkle, schwere Schatten über das Land der Jugend und richtet unter den aufsteigenden Seelen furchtbare Verwüstungen an.

Welche Kinder sind es denn, die von der Furcht vor der Schule am meisten gequält werden? Die jungen Proleten, die, früh ins Arbeitsjoch gespannt und ausgebeutet, vor Abspannung und Müdigkeit dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, von ungehörigen und unverständigen Pädagogen dafür bestraft werden, bis sie schließlich davorklaufen; die Schwachbegabten, die trotz Fleiß und Schulqual nicht vorwärts kommen können, schon tagelang vorher zitternd vor den unausbleiblichen Mißerfolgen und Enttäuschungen, die ihnen der Schulbetrieb bringt, bringen muß; die krankhaft Veranlagten, die körperlich Vernachlässigten, die von der Natur stiefmütterlich bedacht, die im Unterricht mit den Gefunden, Normalen nicht Schritt zu halten imstande sind, ohne bei den Lehrern immer die Milderungsgründe zu finden, auf die sie Anspruch hätten; die ganz selbständigen Naturen, die sich in das Prokrustesbett einer sinnlosen Methode nicht zwängen lassen wollen und infolgedessen aus den Konflikten mit Schulpedanten und Schulbureaukraten nicht herauskommen; schließlich jene bedauernswerten Opfer des Schulbafels, aus denen alle Selbstachtung und menschliche Würde herausgeprügelt ist und deren stierenbedeckter Körper ein herrliches Dokument bildet für die Fortschritte und Entwicklungshöhe unserer vielgepriesenen christlich-humanen Pädagogik im 20. Jahrhundert, das man das Jahrhundert des Kindes genannt hat.

Es ist ganz unglaublich, was in unsern Volksschulen noch geprügelt wird. Der europäische Barbarismus, wie der Amerikaner die bei uns übliche Art der Schulzucht verächtlich nennt, ist den meisten Lehrern eine elementare Selbstverständlichkeit ihres Berufs. In der Volksschule ist

ein erfolgreicher Unterricht ohne Prügel nicht denkbar — das ist die Maxime, die sie auf dem Seminar erhalten, die in ihren Konferenzen ständig wiederholt wird, die in ihrer Presse immer wieder durchklingt und in der sie von den Schulbehörden fortgesetzt bekräftigt werden. Zwar sind Schläge unpädagogisch, sie führen den Menschen zur Feigheit, Untwürdigkeit, Willens- und Charakterlosigkeit, rufen niedrige Triebe und Instinkte in ihm wach und ertönen Scham, Ehrgefühl, Wahrhaftigkeit und Selbstvertrauen; jeder Schlag vernichtet etwas Gutes, Reines, Edles im Menschengefühl. Aber eben deshalb, weil unsere herrschenden Klassen dies wissen und weil sie willenlose, feige, unselbständige Proleten am besten als Ausbeutungsobjekte, Sklaven und Arbeitsknechte gebrauchen können, sorgen sie dafür, daß der Stoß aus der Volksschule nicht verschwindet. In den mittleren Schulen, wo die Unteroffiziere des Wirtschaftslebens, die Aufpasser und Antreiber des Unternehmertums ihre Ausbildung erhalten, sind Schläge schon festener. Und in den höheren Schulen gar, wo die zur Herrschaft bestimmten Bourgeoisöhnen zu „Herrenmaturen“ erzogen werden sollen, ist die Prügelstrafe überhaupt ein unbekannter Begriff. Dagegen in der Volksschule gehört die körperliche Züchtigung, ja man kann beinahe sagen die körperliche Mißhandlung, zu den ständigen Erscheinungen.

Das deutsche Reichsgericht erkennt das Züchtigungsrecht des Volksschullehrers als nach den einzelnen Landesgesetzgebungen zu Recht bestehend an. Der Lehrer darf züchtigen und ist wegen vorläufiger Körperverletzung nur dann strafbar, wenn er vorläufig sein Recht mißbraucht oder absichtlich die Grenzen einer erlaubten Züchtigung überschreitet. Die zulässige Körperstrafe ist gleichwohl auch nur als allerletztes Zuchtmittel im Falle des Versagens aller übrigen gedacht; in der Praxis freilich spielt der Stoß durchaus nicht die Rolle der ultima ratio, sondern ist vielmehr der beständige, treueste Begleiter und Gehilfe des deutschen Durchschnittsschulmeisters, der in der Vorstellung des Volkes um deswillen gar nicht anders als hakelschwingend und kinderprügelnd existiert und als eine lächerliche Figur, über die so ziemlich jeder mehr oder weniger verächtliche Witz reißen zu dürfen glaubt, durch die Tradition der Volksbildung schreitet.

Sehen wir uns die einschlägigen Gesetzesbestimmungen der einzelnen Bundesstaaten an. In Anhalt sagt ein Erlass vom 22. Februar 1875, in dem die Berechtigung der Lehrer und Schulbehörden zur Anwendung der körperlichen Züchtigung anerkannt wird, u. a.: 1. Die körperliche Züchtigung kann eintreten, „so ein Schüler Zuchtlosigkeit, Trotz, Lügenhaftigkeit, unverbesserlichen Gang zur Trägheit und solche Böswilligkeit und sittliche Stumpfheit bekundet, das andere Disziplinarmittel sich als fruchtlos erweisen. In solchen Fällen können mit Zustimmung des Ortschulinspektors auch Handlungen des Schülers außerhalb der Schule mit der genannten Strafe belegt werden, besonders dann, wo die Vermutung Grund hat, daß die Eltern solche Vergehungen nicht gebührend bestrafen. 2. Mädchen gegenüber ist die körperliche Züchtigung nur im äußersten Falle anzuwenden. 3. Die körperliche Züchtigung soll nur mittels eines dünnen Holz-

st o d s erfolgen, welcher für den einzelnen Fall immer erst herbeigeholt wird, sonst aber wieder in der Hand des Lehrers sich befinden, noch offen daliegen soll. 4. Alles andre Schlägen ist untersagt. 5. Gerichtliches Einschreiten hat der Lehrer dann zu erwarten, wenn die körperliche Züchtigung in Mißhandlung ausartet oder der Gesundheit des Kindes schadet; die Dienstbehörde wird da nicht einschreiten, wo die Züchtigung aus pädagogischen Gründen unstatthaft wäre.

In Baden ist nach einer Ministerial-Berordnung vom 23. April 1869 körperliche Züchtigung nur bei beharrlichem böswilligen Widerstande mit der Rute auf die Hand zulässig. Die überwiegende Mehrheit der zu den Beratungen des Gesekentourfs über die Schulstrafen zugezogenen Schulmänner vertrat die Ansicht, daß die körperliche Züchtigung nicht vollständig entbehrt werden könne.

In Bayern ist nach dem Ministerial-Erlass vom 30. Juni 1867 der Lehrer, nach Bevollmächtigung seitens des Lokalschulinspektors, berechtigt, die körperliche Züchtigung anzuwenden. In Niederbayern können die Lokalschulinspektoren Lehrer, die sie ihres Vertrauens für würdig halten, zur Zulassung körperlicher Züchtigungen ein für allemal oder für bestimmte Fälle oder bis zu einem bestimmten Maße ermächtigen. In Unterfranken ist zur Anwendung der Prügelstrafe die Zustimmung der Lokalschulinspektion ausnahmslos erforderlich. Zur Vollziehung ist eine Rute oder ein dünnes Stöckchen vorgeschrieben. Alle sonstigen Züchtigungen sind verboten.

Für Bremen schreibt eine Verordnung vom 21. März 1879 vor 1. Dem Lehrer bleibt gestattet, zum Zwecke sofortiger Unterdrückung von Unverschämtheit, Widerseiligkeit und Trotz dem Schüler einen mäßigen Badenstreich mit der Hand zu erteilen. 2. Die körperliche Züchtigung soll bei Kindern vor vollendetem achten Jahre gar nicht, bei älteren Schülern nur dann angewendet werden, wenn andre geeignete Strafen nichts vermögen. 3. Jede körperliche Züchtigung bedarf der vorgängigen Genehmigung des Schulvorstehers, dessen Anordnung im Klassenbuch einzutragen ist. 4. Die Strafe ist nie vor versammelter Klasse zu vollstrecken. 5. Alle andern Züchtigungen sind untersagt.

In Hamburg bestimmt ein Regulativ vom 11. Januar 1881, daß Prügelstrafe angewendet werden darf bei hartnäckigem Lügen, frecher Widerseiligkeit, beharrlichem Ungehörjam, Ausbrüchen sittlicher Roheit, grobem Unfleiß, wiederholtem Schulentlaufen, Schamlosigkeiten u. dgl. Vollzogen wird die Strafe mit einem von der Behörde den einzelnen Schulen zugestellten Rohrstock, und zwar stets auf den Rücken oder auf das Gesäß. Der Rohrstock ist im Konferenzzimmer unter Verwahrung des Hauptlehrers zu bewahren und in jedem einzelnen Falle von diesem ausschließlich zu verlangen. Jede körperliche Züchtigung ist bei Knaben unter acht Jahren, sowie bei fränklichen oder schwächlichen Kindern, bei Mädchen überhaupt ausgeschlossen. Die Strafe darf erst nach beendetem Unterricht in Gegenwart des Hauptlehrers oder eines andern Lehrers vollstreckt werden. Unmittelbar danach ist in ein dazu bestimmtes Buch ein Protokoll einzutragen, das genaue Angaben enthält über Namen des Schülers und der beteiligten Lehrer, Datum, Gründe der Züchtigung, Zahl der Schläge usw. Die Prügelstrafe darf an einem Schultage nur

## Genilleton.

### Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.  
(54. Fortsetzung.)

Die Frau nahm die ihr vom Assessor übergebene Karte, sah die Herren, einstuftlich näher zu treten, und verstand durch eine der in den Tür mündenden Türen.

Nach kaum einer halben Minute erschien sie wieder.

„Belieben die Herren, hier einzurücken?“ Die Männer folgten der Weisung. Sie wurden in denselben prachtvollen Salon geführt, in welchem der Assessor das vorige Mal empfangen wurde.

Neht herrschte ein mattes Zwielicht in dem großen Raum, das eine auf einem Tisch stehende Lampe verbreitete, denn der vielarmige Kandelaber in der Mitte und seine behandelten Gehilfen an den Wänden machten von ihrer lichtpendenden Fähigkeit keinen Gebrauch, und auch das in dem mit künstlerischem Schmuck verzierten alabasternen Dien glimmende spärliche Feuer trug nicht dazu bei, dem luxuriösen Gemach einen Schimmer von Behaglichkeit zu verleihen.

Tiefe Stille herrschte rundum, nur das regelmäßige Tictack der auf einem kostbaren Nischenstul prangenden reich vergoldeten Standuhr drang an die laufenden Ohren der Eindringlinge.

Mehrere Minuten blieben die Herren allein, dann erst betrat den Salon ein blasser junger Mann von schlanker, hoher Gestalt, den die Nervalität mit seinem Bruder als den Erwarteten bezeichnete. Der Assessor fixierte ihn rasch, aber scharf — den tiefdunkeln Vollbart ersetzte hier ein unbedeutender Schnurrbart, und die Linien des Gesichts waren verschwommener und weichere, wie auch die schmaleren Körper- und Gliederformen bekundeten, daß er sich mit seinem Stiefbruder so wenig wie an männlicher Schönheit auch an äußerer Kraft zu messen vermöge. Dafür besaß Bruno von Nöhren aber einen Vorzug, der die Verleumdung auf der Stelle zu seinen Gunsten entschied: einen Zug edler Lieblich-

würdigkeit, den man vergebens an seinem Bruder suchte. Er war ein guter, sanfter, vielleicht sogar etwas schüchtern Mensch, auch wenn er nicht, wie es in diesem Augenblick der Fall war, in seinem Wesen eine gewisse ängstliche Scheu zur Schau trug, die wohl in einer Vorahnung der Bedeutung des Besuchs ihre Erklärung fand.

Bruno fand kaum Worte, die Fremden zu begrüßen und sie zu bitten, Platz zu nehmen.

Weder der Assessor noch der Kommissar leisteten der Einladung Folge.

„Habe ich die Ehre mit Herrn Bruno von Nöhren?“

„In dienen, mein Herr.“ Der Referendar knüpfte daran einige Worte der Entschuldigung: er sei unwohl gewesen und habe erst Toilette machen müssen.

Rodbert bedauerte es und fragte jodann: „Herr Albert von Nöhren ist Ihr Bruder?“

„Mein Bruder — das heißt mein Stiefbruder.“ stammelte der junge Mann, indem er vor dem festen Blick des Juristen die Augen abwandte.

„Wir haben ein dringendes Geschäft mit Ihrem Herrn Bruder zu erledigen, können Sie uns nicht sagen, wo wir ihn finden?“

„Tut mir leid, ich weiß es nicht.“

„Wird er bald zurückkommen?“

„Er kehrt selten vor Mitternacht heim.“ (Immer erst in den Morgenstunden, wäre mehr der Wahrheit gemäß gewesen.)

„Fatal — — ist es wahr, daß er noch diese Nacht verreisen will?“

Bruno warf einen schnellen, besänftigten Blick auf den Sprecher, bedachte sich einen Augenblick und erwiderte dann: „Ich glaube, er hegt die Absicht, Was — was wünschen die Herren von ihm, kann ich es nicht ausdrücken?“

„Nein.“

Der Assessor beobachtete noch immer aufmerksam den jungen Mann.

„Sie haben doch meinen Namen und Stand auf der Karte gelesen?“ hub er plötzlich an.

„Gewiß — ich —“

„Ich vergaß aber, Ihnen meinen Begleiter vorzustellen, Herr Polizeikommissar Kühn!“

Bruno schaute einen Schauer über seinen Körper laufen.

„Wir kommen in amtlicher Eigenschaft,“ fuhr der Assessor unerbittlich fort. „Sie wissen, warum!“

„Ach? Wie sollte ich —“ verrietete der junge Mann zu protestieren, aber keine von qualvoller Angst verzogene Miene strahlte ihn an.

„Selbstam.“ dachte der Assessor. „Dieser junge Mann, der offenbar schuldlos ist, erduldet schon im Bewußtsein seiner gezwungenen Mitwissenschaft alle Qualen des bösen Gewissens, während der andre mit Reckheit und Sicherheit der Unschuld auftritt. Ich bin sicher, der wahre Mörder wird uns mit ganz anderer Stirn entgegentreten — das ist der Unterschied zwischen gut und schlecht!“

Dem Referendar aber fiel Rodbert ins Wort: „Sie wissen es wohl, Herr von Nöhren. Sie wissen auch, daß Sie diesen Besuch jeden Tag erwartet und was Sie in dem Bewußtsein der Schuld Ihres Bruders gelitten haben! Denn, vernachlässigen Sie es hiermit: Ihr Bruder Albert ist der Mörder des Doktor Ohlhoff, und wir sind hier, ihn der Gerechtigkeit zu überliefern!“

Bruno suchte zusammen wie unter einem Schlege. Sprachlos sank er in den Sessel, an den er sich bisher halb gelehnt.

„Nanny — Fräulein Wäder — hat gestanden?“ fragte er mit blutlosen Lippen, und ein Ausdruck unsagbaren Kummers überflog seine Züge.

„Nanny Wäder? Nein, die junge Dame hat sich als eine Heidin erwiesen. Ueber ihre Lippen ist kein Wort gekommen; selbst nachdem ich ihr den Namen des Mörders, den eine in Chiffren abgefaßte Notiz des von Ihrem Bruder in Wiesbaden zurückgelassenen Notizbuchs des Ermordeten mir verraten, entgegenhielt. Sie hat um ihrer Liebe willen Schmach und Demütigung auf sich genommen, und die Entehrungen und Schreden der Gast ertragen. Sie hat einen Geheimnis an den Tag gelegt, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)



**Körperverletzung.** Die Arbeiter Heinrich Schmidt, Klagen Schmidt und Gustav Heinemann, sämtlich aus Oschersleben, haben auf dem dortigen Schützenplatze in der Nacht vom 2. zum 3. Juli einen Wäcker vorfänglich mißhandelt, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen wurden Richard Schmidt zu 6 Monaten, Gustav Heinemann zu 2 Monaten und Heinrich Schmidt zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei letzteren beiden nahm der Gerichtshof nur Körperverletzung in einem Falle an.

**Kleine Chronik.**

**Die Cholera.**

Nach der amtlichen Zählung sind vom 12.—19. September mittags 15 Erkrankungen und vier Todesfälle an asiatischer Cholera in Preußen neu zur Anmeldung gekommen. Von den Erkrankungen entfallen je einer auf die Kreise Flatow, Stuhm, Obornik Gornikau, Wirsch und Bromberg, drei auf Marienwerder, vier auf Graudenz und zwei auf Schubin. Zwei am 9. und 10. September aus Pögegen, Kreis Tilsit Land, und aus Weihenhöhe, Kreis Wirsch, gemeldete Erkrankungsfälle haben sich als Cholera nicht bestätigt. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt 179, die der Todesfälle 65. Nach amtlichen Berichten aus Indien sind dort im Monat August 7818 Todesfälle an Cholera vorgekommen, von denen 5592 auf die Präsidentschaft Bombay entfallen.

**Der Mord in der Hasenheide.**

Der Leichenfund in der Hasenheide bei Berlin ist jetzt aufgeklärt. Es handelt sich ohne Zweifel um einen Mord, aber nicht einen Lustmord. Die Ermordete ist als eine nahezu 25 Jahre alte Arbeiterin Marie Pisch aus der Wäckerstraße festgestellt; ihr Mörder ist allem Anschein nach ihr Geliebter, der Kutischer Hermann Richter, der jetzt flehentlich verfolgt wird.

**Der Schuldige.**

Die Strafkammer in Berlin verurteilt den Eisenbahnschaffner Rabus in Poyerswerda zu 3 Monaten Gefängnis, weil er am 6. Dezember das Eisenbahnunglück bei Ruhland verursacht hatte. Er hatte einen Güterzug, dessen Zugführer er war, von Ruhland nach Wäckerhaus abgehen lassen; der Zug stieß mit einer entgegenfahrenden Lokomotive zusammen, wodurch zwei Beamte getötet und vier verletzt wurden.

**Ein Liebesdrama.**

Auf dem Gelände der Schießstände bei Potsdam wurden die Leichen eines jugendlichen Liebespaares, des 24-jährigen Arbeiters Stert aus Potsdam und der um 1 Jahr jüngeren Tochter Meta des Gutsbesizers Raduhn aus Treptow in Pommern aufgefunden. Der junge Mann hatte erst das Mädchen, dann sich mit einem Revolver erschossen.

**Gesührt.**

Eine Doppelhinführung hat am Dienstag früh auf dem Hofe des Gerichtesgefängnisses in Meseritz stattgefunden. Die Delinquenten

waren der Schuster Andreas Jagmat und seine Ehefrau Franziska aus Groß-Bensdorf im Kreise Bismarck. Beide waren vom Schwurgericht in Meseritz wegen Raubmordes, begangen an ihrem Kutschknecht, zum Tode verurteilt worden. Ob nicht die seelischen Qualen vor der Hinrichtung Sühne genug waren?

**Die Folgen des Erdbebens in Sab-Stalien.**

In dem Gebiet von Monteleone haben 30 Ortschaften schwer gelitten, fünf davon sind vollständig zerstört. Im ganzen sind 60 000 Menschen betroffen, 40 000 Bewohner müssen neue Häuser erhalten. Die Ursache der Katastrophe ist nicht in der Stärke des Stoßes zu suchen, sondern in der verhältnismäßig langen Dauer, besonders aber in der allzu schlechten Beschaffenheit der meisten Häuser der hiesigen Gegend, da die gut fundamentierten Häuser und Villen der Reichen widerstanden.

**Kleine Tageschronik.**

Ein Fuhrwerk wurde beim Passieren des Bahnhofsüberganges bei der Station Wildpark von einem Schnellzug überfahren. Der Wagen wurde zertrümmert, der Fuhrmann getötet. Der Bahnwärter hatte versäumt, die Schranken zu schließen. — Auf der Eisenbahnbrücke bei Mellingen im Neuhofal stürzten ein Gerüst samt den daraufstehenden Arbeitern in die Neuß. Drei Mann wurden getötet. — Centearbeiter, die unter einer Brücke im Dorfe Masanaja schliefen, wurden von plötzlich eintretendem Hochwasser überrascht. Zwölf davon werden vermisst; man glaubt, daß sie ertrunken sind.

**Unsre Strickgarne, nur erprobte Qualitäten, sind unerreicht.**

Marke Hohenzollern, das Beste für Herrenstrümpfe, Perfekt, beste schwarze Strickwolle.

Nur bei uns zu haben. Nur bei uns zu haben.

Im Interesse des geehrten Publikums bitten wir um Besichtigung unserer 22 Auslagen.

Sudenburg, Halberstädterstrasse 118 a. Bazar-Magdeburg Magdeburg, Jakobs- u. Peterstr.-Ecke. Buckau, Thiemstrasse 1. Wilhelmstadt, Annastrasse 2.

**Warenhaus Gebr. Barasch**

Wir bringen nur im eigenen Atelier angefertigte

**Modelle**

Kopien erster Pariser und Wiener Firmen vom einfachst. bis elegantesten Genre. Gleichzeitig machen wir auf unser reichhaltiges Lager in sämtlichen Putzartikeln wie: Formen, Garnierstoffe, Phantasiefedern, Straussfedern, Reiher, Blumen und Bänder ergebenst aufmerksam.

I. Etage:

**Modellhut-Ausstellung**

Besichtigung ohne Kaufzwang.

**Pelz-Waren**

Sämtliche Neuheiten in Kolliers, Stolas, Muffen und Kinder-Garnituren sind eingetroffen

Medistinnen erhalten Rabatt.

In separater Ausstellung bringen wir täglich:

**Neuheiten**

in englischen Sport-Hüten und Schleiern. Grösste Auswahl in: Kinder-Hüten Häubchen und Mützen Theater-Schals Fächern Damen-Kragen Jabots und Gürteln.

**August Leilich, Burg b. M.**

Franzosenstraße 60. 693

Uhren, Musikwerke Phonographen, Grammophon-Apparate

zur Aufnahme und Wiedergabe von Sprache, Gesang und Musik.

Umänderung aller Systeme zu lautem erstem Spiel. Reichhaltiges Walzen- und Plattenlager.



Tinte (flüssig) empfiehlt die Buchh. Volkstimme. Am Mittwoch, 30. v. M., ein Doppelt-Abzug, geg. J. N. u. H. R., verl. Abzug, geg. Del. Gärtnerstr. 5, r. pt.

Herren-Stiefel Mk. 4.35 Kleinefeld, Sudau, Schönebenderstr. 93 Sand, Wäckerh. u. Wehr. Hof. gel. Große, Wäckerh.straße 15a, S. I. III.

**DIE CIGARETTEN**



übertragen alle Egyptischen Marken

Suche für sofort und dauernd bei höchsten Löhnen Suche zum 1. Oktober oder später einen

4 perfekte Kassenmacher sowie mehrere tüchtige Wagenfasser.

Friedr. Laeg Nachf., Bochum Wagenfabrik und Automobilbau.

Carl Laue, Egeln. Wie mein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft.

Einziges räumlich bekanntes Schnell-Bejohlanstalt Magdeburg-Buckau, Schönebenderstr. 96. Ausgehört mit den neuesten Maschinen der Feinheit, liefert in ca. 20 Minuten 1 Herrenschie 2.50 mit Abzug zu Mt. 2 Damenschien 1.80 mit Abzug zu Mt. 1.80 Schönependerstraße 96. und sauberster Arbeit.

# Walter Ernst

36 Jakobstrasse 36

Butter billiger

im Stilk und Ausblick

Pfund 1.20 und 1.30 M.

allerfeinste Tafel-Butter

Das Beste vom Besten

Pfund 1.40 M.

Eier Eier

große Mandel 90 Pf., extra große Mandel 1.05 M.

Käse

- Echt Emmentaler . . . Pf. 1.10 M.
- la. vollfetter Tilsiter . . . Pf. 80 Pf.
- Echt Münch. Blerkäse . . . Pf. 80 Pf.
- Kochfeiner Limburger . . . Pf. 60 Pf.
- Prima Land-Korbkäse . . . 20 Pf.
- Harzkäse 3. 10 Pf., Spitzkäse 5 Pf.
- la. König Pf. 40 Pf., 10 Pf.-Eimer 3.50 M.
- Echt türk. Pflaumenmus Pf. 25 Pf.

Margarine

- Vitello mit Eigelb und Sahne . . . Pf. 80 Pf.
- Unerreicht Prima . . . Pf. 70 Pf.
- Milka vorzüglich zum Braten u. Backen Pf. 60 Pf.

Grosses Landbrot . . . 45 Pf.

Immer noch

billige

Wurstwaren

- Rotwurst 50 u. 60 Pf., Leberwurst 80 Pf.
- Bratwurst 1.00, 1.10 u. 1.20 M.
- Gekochte Schinkenwurst Pf. 1.00 M.
- Plockwurst Winterwurst . . . Pf. 1.20 M.
- Schinkenwurst la. . . Pf. 1.40 M.
- Schlackewurst Winterwurst Pf. 1.60 u. 1.80 M.
- Echte Salami . . . Pf. 1.80 M.
- Roll-Schinken Prima . . . Pf. 1.80 M.
- Fetter Speck 90 Pf., Rippen-Speck Pf. 1.20 M.

5% Rabatt-Spamarken.

Walter Ernst

36 Jakobstrasse 36

Heute und folgende Tage verkaufe ich 1 Posten Damen-Knopf- und Schnürschuhe, 36/37, Chevreau- u. Satin-Kalbleder, Wert bis 8.00 M., jetzt 2.50 M. 1 Posten Chevreau- u. Kalbleder-Damen-Zugstiefel, 36/37, Wert bis 12.00 M., jetzt 2.50 M. Bessere farbige Sachen bedeutend unterm Wert. Große Posten Winter-Paletots, Soben-Zoppen, Jacket-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Rock-Anzüge, Säuglings- u. Kinder-Anzüge sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben zu außergewöhnlich billigen Preisen. Nur solange der Vorrat reicht. 653

B. Wolff

Partiwaren-Geschäft 14 Schwerfegerstraße 14

Blutstockung?

Kaufen Sie eine Schachtel Menstruationspulver „Geisha“ (D. R. G. M. ang.) Bestl.: Japan. edl. Romay pulv. u. sterilis. Nur echt in versch. Schacht. Geg. Ein. v. M. 3.- Ernst Walter, Inh. W. Dressler, Halle a. S., Geiststr. 6. 567

Bureau

mit Benutzung des Vereinszimmers als Wartezimmer ist zum 1. Oktober oder später für 120 Mark jährlich zu vermieten bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15. 249

Walhalla

heute letzter Tag des großartigen Programms Nur Attraktionen.

Burg. 1. Burger Mundharmonika-Burg. Klub „Edelweiss“ Burg. 3. Sittungs-Fest im „Hollenzellerpark“ unter gütiger Mithilfe der ansehnlichen Vereine, bestehend in Koncert, humoristischen Skizzen, Scherzen und d. d. Programm a 20 Pf. sind in den nachstehenden Stunden zu haben. Einlassung 7 Uhr. Der Abend beginnt 8 Uhr. Das Schlußstück beginnt 9 Uhr.

Stadt-Theater Freitag den 15. September Der Waffenschmied von Worms.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Verwaltung Magdeburg Sonnabend den 16. September in der „Zerbster Bierhalle“ Sommervergnügen für die Mitglieder des Bezirks Sudenburg. Anfang 8 Uhr. — Programm 50 Pf. Tanz frei. Für Unterhaltung während der Kaffeepause ist bestens gesorgt. Um recht zahlreiche Beteiligung bitten. Das Vergnügungskomitee und die Ortsverwaltung.

Konsumverein Bienenl. Schönebeck a. E. u. Umg. (Z. G. m. b. H.)

Am Sonntag den 17. September ds. Jrs., nachmittags 3 Uhr, im großen Saale der „Reichshalle“, außerordentlichen Generalversammlung werden die Mitglieder des Vereins und auch deren Frauen hiermit eingeladen. Tagesordnung: Vortrag über „Konsumvereine und deren Bedeutung für die Arbeiterklasse“. Delegation. Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches. Der Aufsichtsrat. Schöner, Schriftföhrer.

Peterstr. 17 Peterstr. 17 Bedeutendes Möbelhaus Zum Umzug

1 Kleiderschrank mit Muschelaussatz . . . 36.—	1 Kleiderschrank, nußbaum furniert . . . 44.—
1 Vertiko . . . 36.—	1 Vertiko . . . 44.—
1 Spiegel mit Fassung u. m. Muschelaussatz . . . 7.—	1 Spiegel mit geschliffenem Glas . . . 13.—
1 Sofa mit pa. Phantasie-Bezug . . . 39.—	1 Sofa mit geschliffenem Glas . . . 24.—
1 Tisch . . . 12.—	1 Sofa mit Moquetteplisch bezogen . . . 51.—
4 Stühle à 3 M. . . 12.—	1 Sofatisch, nußbaum furniert . . . 15.—
2 Bettstellen mit gedrehten Füßen à 11 M. . . 22.—	4 Rohreinstühle à 5 M. . . 20.—
1 Küchenschrank . . . 19.—	2 Bettstellen mit Matratzen à 34 M. . . 68.—
1 Küchenschrank . . . 7.—	1 Küchenschrank mit Muschelaussatz . . . 24.50
1 Geschirrtisch . . . 1.—	1 Geschirrtisch . . . 4.—
1 Küchenschrank . . . 2.—	2 Geschirrtische à 2 M. . . 4.—
Markt 193.—	
1 Kleiderschrank, echt nußbaum . . . 60.—	1 Kleiderschrank, echt nußbaum . . . 72.—
1 Vertiko . . . 60.—	1 Vertiko . . . 72.—
1 Trumeau mit geschliffenem Glas . . . 36.—	1 Trumeau mit geschliffenem Glas . . . 55.—
1 Sofa m. abgeh. Sitz u. Lehne, Tischchen . . . 65.—	1 Sofa m. pa. Bezug u. reich. Polament . . . 75.—
1 Sofatisch . . . 17.—	1 Sofatisch . . . 20.—
4 Rohreinstühle à 7 M. . . 28.—	4 Rohreinstühle à 9 M. . . 36.—
2 Bettstellen mit pa. Matratzen à 39 M. . . 78.—	2 Bettstellen m. pa. Matratzen, à 44 M. . . 88.—
1 Waschtisch mit Marmor . . . 28.—	2 Waschtische mit Marmor . . . 32.—
2 Stühle mit gedreht. Füßen à 3.50 M. . . 7.—	2 Nachtschilde mit Marmor, à 18 M. . . 36.—
1 Küchenschrank, 102 cm breit, mit Muschelaussatz . . . 28.—	2 Stühle à 4 M. . . 8.—
1 Küchenschrank . . . 7.50	1 Küchenschrank, allerbeste Ausführung . . . 39.—
1 Eimerstisch . . . 11.—	1 Küchenschrank mit Zinkbezug . . . 10.—
1 Geschirrtisch . . . 6.—	1 Geschirrtisch . . . 10.—
2 Küchenschühle à 2.50 M. . . 5.—	2 Stühle à 3.50 M. . . 7.—
Markt 436.50	

Lieferung frei. — Zahlungsweise nach Wunsch. — Jede Garantie. Das Lager ist übersichtlich aufgestellt. — Polsterwaren ca. 60 Sofas am Lager.

Peterstr. 17 Magdeburg Peterstr. 17 Spezialität: Stirkene Möbel. 709

Neu eröffnet! Gustav Biernath Neu eröffnet! Burg b. M. 49 Schartauerstr. 49, Ecke Magdeburgerstrasse Erstes christliches Herren- u. Knaben-Konfektions-Spezialgeschäft. Empfehle mein reichsortiertes Lager 659 Herbst- und Winter-Neuheiten in Jacketts, Rock-, Gehrock- u. Sport-Anzügen, Loden-Joppen, Paletots, Mänteln, Pelerinen, Hosen u. Westen in nur guten Qualitäten zu sehr mässigen Preisen. Spezialität: Berufs- und Arbeitskleidung. Kinder- u. Knaben-Konfektion. Neu eröffnet!

Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Verwaltung Magdeburg

Bureau: Stephansbrücke 38. — Fernsprecher 276. Versammlungen finden statt Sonnabend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Neue Altstadt im „Weißen Hirsche“. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Fr. Drechsler. 2. Berichtendes. Bezirk Dörfelstedt im Lokale des Herrn Chrest Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Verwaltung.

Deutscher Metallarb.-Verband Verwaltung Magdeburg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28. Versammlungen finden statt Sonnabend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Magdeburg (innere Stadt mit Friedrichstadt u. Werder) in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. Vortrag des 1. Geschäftsführers vom Konsum-Verein Neustadt Herrn Schmidtchen. Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgarten Vortrag des Arbeiterssekretärs H. Heims. Bezirk Gr.-Ottersleben bei Friedrich Strumpf Vortrag des Kollegen K. Winger. Wir bitten um guten Besuch dieser Versammlungen wie auch Lichtbilder-Vortrags des Herrn Reetzner-Weipzig über „Die Karikatur“ (erläutert durch 100 Karikaturen) am Dienstag den 19. September abends 8 Uhr, im „Luisenpark“. Programme sind bei jeder Zeitungsträger zu haben. Bei denselben sind auch die monatliche Ausgabe gelangten Protokolle des Leipziger Verbandstages erhältlich. Die Verwaltung.

erlitten ihm diese Personen, es fehle etwas an dem richtigen Milchgeschmack. Nachdem dann Herr Schloßmann ein kleines Köstchen Kaugummi in die Milch getan hatte, da sagten die Versuchspersonen: „Ja, das ist der richtige Milchgeschmack.“ Professor Schloßmann zieht daraus den Schluß, wir seien durch Generationen hindurch so an die verschmimte Milch gewöhnt, daß wir gar nicht wissen, wie reine Milch schmecken muß; wir halten den Milchgeschmack für den richtigen Milchgeschmack. So geht es uns wahrscheinlich mit vielen Nahrungsmitteln und Genußmitteln. Da ist noch eine große Kulturarbeit zu leisten, die wahrscheinlich nur der Großbetrieb leisten kann.

— **Aus dem Polizeibericht.** In Haft genommen wurden der Kutcher Richard W. von hier, der in einem hiesigen Eisgeschäft in Stellung war und seinem Arbeitgeber 311 Mk., die er auftragsgemäß von Kunden einlieferte hatte, unterschlagen hat, und der Färzergeselle Artur G. von hier, der aus dem Rettungshaus zu Wittenberg entwichen war. — Am 1. d. M. kam einem hiesigen Kaufmann eine Platte der Magdeburger Privatbank über 1500 Mk. (Nr. 5018) abhandeln. Einem hiesigen Bäckergehilfen wurden am 12. d. M. mittags aus seinem verschlossenen Koffer, der gewaltsam aufgebrochen ist, verschiedene Kleidungs- und Wäscheartikel gestohlen. Der Dieb ist der Schmied Otto Müller, der mit dem Bestohlenen zusammen wohnte, die Sachen bei der Wirtin verpfändete und dann flüchtig wurde.

— **Unfälle.** Der Bäcker Gustav Sommerfeld ist vor 3 Tagen in Koster Meyendorf von einem Pferde getreten worden, wodurch er eine Fußverletzung erlitt. Der Gelegenheitsarbeiter Franz Lindstedt wurde am Königshof von einem Postpaletwagen angefahren, so daß er in der rechten Brustseite Schmerzen verspürte. Der Arbeiter August Kalle aus Wangleben wollte sich hier zum Arzt begeben, er stürzte auf der Straße und wurde in hilflosem Zustand nach der Feuerwehrgesellschaft gebracht. Der Knabe Willi Wähberg brach sich beim Spielen auf den Festungswällen infolge Fallens den linken Arm. Alle vier Personen fanden Aufnahme in der altpflichtigen Krankenanstalt.

— **Schwerer Unfall.** Der Schiffbauer Franz Thurns geriet am Mittwochabend während der Arbeit auf der königlichen Schiffswerft mit der rechten Hand in die Hobelmaschine, wodurch vier Finger sehr schwer verletzt wurden. Es fand Aufnahme in der altpflichtigen Krankenanstalt.

— **Beim Abpringen** von einem Wagen in der Anhaltstraße erlitt der 29-jährige Arbeiter Adolf M. am Mittwoch nachmittag einen Knöchelbruch des linken Beins. M. wurde mittels Krankenwagens nach dem altpflichtigen Krankenhaus gebracht.

— **Straßenverengung.** Wegen Ausführung von Pflasterarbeiten wird die Friedenstraße vom 14. dieses Monats ab auf etwa 14 Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

— **Ein staatlicher Feiertagsfest** wird im nächsten Vierteljahr in Halle a. S. abgehalten. Anmeldungen zu dem Fest, der unentgeltlich ist, werden bei der Gewerbeinspektion in Halle a. S., Hohenzollernstraße 7, entgegengenommen.

— **Ueber das Feuerlöschwesen im Stadt-Theater** wurden in dieser Woche die Mannschaften unserer Feuerwehr durch Offiziere der Hauptwache unterrichtet. Zu diesem Zwecke wurden am Montag, Dienstag und Mittwoch die dienstfreien Mannschaften in das Stadt-Theater geführt, wo ihnen die baulichen Verhältnisse desselben gezeigt und sie über die Behandlung der vorhandenen Sicherheitsvorrichtungen eingehend belehrt wurden.

**Waffenlieferung.** Kowalczyl, seine Tochter und sein Sohn wurden verhaftet. Gleichzeitig wurde in der Soknowagasse eine Arbeiter-Wohnung durchsucht und eine zweite Waffenlieferung mit 20000 Revolverpatronen gefunden. Die ganze Familie wurde verhaftet. Der Waffenfund deutet auf eine Organisation im ganzen Reich und auf revolutionäre Vorbereitungen der sozialen Kampfpartei hin.

\* **Stockholm, 12. September.** „Stockholms Tidning“ meldet aus Helsingfors Einzelheiten über die Strandung des Dampfers bei Jakobstad. Danach sei in der Mittwochnacht ein unbekannter Landdampfer bei Jakobstad, 25 Kilometer von Jakobstad angekommen. Während Sturmes und Nebels sei der Dampfer auf eine etwa 4 Kilometer vom Lande entfernte Sandbank gestochen. Erst am Freitag hätten dann zwei Postbeamte den Dampfer aufgesucht, um die Ladung zu revidieren. Als sie bei dem Schiff anlegten, habe sie die englisch sprechende Besatzung mit dem Revolver in der Hand empfangen und ihnen zugerufen, sie könnten wählen, in die Luft gesprengt zu werden oder zum Lande zurückzukehren. Die Postbeamten seien darauf umgekehrt. Zwanzig Minuten später sei das Schiff in die Luft gesprungen, nachdem die Besatzung in Boote gegangen und fortgefahren war. Die Angelegenheit sei sofort der zuständigen Behörde gemeldet worden und der Gouverneur sei bald mit 100 Mann russischen Militär gekommen. Der Schiffname sei übermalt, so daß nur das Wort „John“ und die Silbe „ton“ zu lesen seien. Nach Lloyd's Register scheine der Dampfer „John Granton“ zu heißen und in London beheimatet zu sein.

\* **Helsingfors, 13. September.** Bei Leuten in der Nähe von Jakobstad beschlagnahmte Militär 5000 Gewehre, die vermutlich von dem in die Luft gesprengten Schiffe stammen. Die Besatzung hat sich in das Innere des Landes begeben, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Die finnischen Zollbeamten erhielten Befehl, die Küsten am Botnischen Meerbusen zu bewachen. Der Generalzolldirektor hat sich nach Jakobstad begeben.

\* **Tiflis, 13. September.** Eine Menge von Arbeitern und anderen Leuten drang in den Rathaussaal zu einer Zeit ein, als dort keine Sitzung stattfand. Der Generalgouverneur forderte den Bürgermeister auf, den Saal räumen zu lassen; als jedoch der Bürgermeister erklärte, keine Mittel hierzu zu haben, erhielt die Polizei den Befehl, vorzugehen. Der Polizeikommissar wurde von der Menge heftig zurückgeworfen. Er ließ darauf eine Sotnie Kosaken holen, deren Befehlshaber den Versuch machte, die Menge gegen das Versprechen, keine Verhaftungen vornehmen zu wollen, zum Auseinandergehen zu veranlassen. Die Menge antwortete mit lautem Geschrei. Während der Räumung des Saales schossen mehrere Leute mit Revolvern auf die Kosaken und vom Hofe und der Straße aus nach den Fenstern des Rathauses. Ein Teil der Ruhestörer schlug eine Mauer eines benachbarten Hauses ein und setzte von dort das Feuer fort, durch das ein Kosak und ein Polizeigewaltiger schwer verwundet wurden. Die Soldaten eröffneten dann das Feuer. Nach einer Viertelstunde waren sieben und zwanzig Personen getötet und fünfundsiebzig schwer verwundet.

\* **Tiflis, 12. September.** Die allgemeine Aufmerksamkeit ist gegenwärtig auf die Bezirksstadt Gori gerichtet, wo die revolutionäre Partei dem Ordischlichen bei Todesstrafe verboten hat, an dem Orte des vor einigen Tagen gestorbenen früheren Generalgouverneurs in Gori, des Generaladjutanten Fürsten Nikitshwar, Gedenke zu verrichten. Niemand wagt es, sich dem Sterbehause zu nähern. Die Leiche soll daher nach Tiflis übergeführt werden, wo bereits Truppen zur Bedeckung abgegangen sind. Die Lage ist beunruhigend. Man befürchtet, daß am Tage der Beisetzung des Fürsten, der die ganze Bevölkerung gegen sich aufgebracht hatte, große Unruhen stattfinden werden.

botigen Behörden die gleichen Maßnahmen wie in Tokio getroffen worden. Die Eingänge der Konsulate und Hotels sind militärisch besetzt.

Hd. **Sokohama, 14. September.** Vorlechte Nacht wurden die Polizeiwachen in Brand gesteckt. 38 Konstabler wurden verwundet. Das amerikanische Konsulat wird von Soldaten bewacht.

Hd. **Tokio, 14. September.** Nach der amtlichen Zusammenstellung, welche von der Polizei über die jüngsten Unruhen veröffentlicht wird, sind insgesamt 388 Polizisten, 16 Feuerwehrlente und 2 Soldaten verwundet worden. Auf Seiten der Bevölkerung gab es 9 Tote und 387 Verwundete.

Hd. **Budapest, 14. September.** Um mit der Krone zu einer Verständigung zu gelangen hat der größte Teil der Führer der Opposition beschlossen, die Forderung der ungarischen Kommandosprache einweilen fallen zu lassen.

Hd. **Wien, 14. September.** Wie die „Zeit“ von zuverlässiger Seite erfahren haben will, hat neben Gausch auch der Thronfolger Franz Ferdinand seinen Einfluß beim Kaiser gegen das Reformprogramm des Kabinetts Fejervary geltend gemacht. Der Erzherzog habe den Kaiser gebeten, das Programm Fejervarys einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen und die Vorstellungen des Thronfolgers sollen großen Eindruck auf den Kaiser gemacht haben.

**Vereins-Kalender.**

- Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Aufnahme von Blankoskripten für diesen Zeit muss sich der baulig zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Uebereinstimmend erfolgt keine Aufnahme.
- Verband der Töpfer und Berufsgenossen.** Sonnabend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung bei Wöhme, Kl. Klosterstraße, statt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist die Anwesenheit aller Mitglieder notwendig. 149
- Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg.** Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 16. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerstraße 27/28. 147
- Lembdorf. Sozialdemokratischer Verein.** Sonnabend den 16. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. Vortrag: Volkshilfliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste haben Zutritt. 146
- Burg. Freie Turnerschaft.** Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Übungsfunde im „Hohenzollernpark“. 79

**Briefkasten.**

- G. S., Wolmirstedt.** Briefliche Antworten erteilen wir nicht. Ihre erste Anfrage ist dahin zu beantworten, daß Sie den Zeugen nicht ablehnen können; die zweite dahin, daß zu beiden der Wirt nicht berechtigt ist.
- Mehrere Genossen, Felsleben.** Derartige Erklärungen können wir nur aufnehmen, wenn sie offiziell von der Organisation ausgehen.
- M. 40.** Soweit die Wäsche für den Bedarf Ihrer Frau unentbehrlich ist, müssen Sie sie herausgeben. Soweit sie das nicht ist, können Sie sie auf Grund des jedenfals erwirkten Kostenfestsetzungsbeschlusses pfänden und versteigern lassen.
- Carl Carl, Felsleben.** Das kommt ganz auf den Arbeitsvertrag an. Wenn über Kündigung nichts vereinbart wurde: 14 Tage.
- M. M., Magdeburg.** Das eingesandte Gedicht ist leider nicht zu bewerten.

**Letzte Nachrichten.**

**Die russische Revolution.**

Hd. **Warschau, 14. September.** Gestern nacht umginge die Geheimpolizei mit Hilfe des Militärs das Gebäude des hiesigen astronomischen Observatoriums, durchsuchte die Wohnung des Leiters Swan Kowalczyl, eines berühmten Astronomen, und fand eine große

**Die Unruhen in Japan.**

Hd. **Tokio, 14. September.** Obgleich der Belagerungsstand in Sokohama kein formeller ist, sind doch von den

Das stete Anwachsen des Kundenkreises eines jahrelang mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegten Artikels der Firma haben die Veranlassung gegeben, der Abteilung für

**Kleiderstoffe**

noch eine besondere Vergrößerung angedeihen zu lassen.

Unter den neuen Erscheinungen für Herbst und Winter sind hervorzuheben:

- Neuheiten in einfarbigen Stoffen.**  
Cheviot, Diagonal, Serge, Satintuche, gemusterte und glatte Tuche in grossen Farbensortimenten, der Meter 0.75 0.90 1.00 1.20 1.45 1.60 1.80 2.00 bis 4.00 Mk.
- Neuheiten in schwarzen Stoffen.**  
Glatte Stoffe, Satin, Cheviot und Kreppgewebe, glatte und gemusterte Eoliennes und Ripsgewebe, Mohär, Alpaka, Voile, Phantasiegewebe, der Meter 1.00 1.20 1.40 2.00 2.40 2.60 3.00 3.20 3.50 4.00 4.50 4.80 bis 7.50 Mk.
- Neuheiten in Blusen-Stoffen.**  
Neue Melangen mit farbigen Streifen und Karos, blaugrüne Karos mit farbigen Effekten, der Meter 0.83 1.05 1.25 1.50 1.80 2.00 2.25 bis 3.60 Mk.
- Neuheiten in Samt.** Neuste Dessins, blaugrüne Karos der Meter 1.25 1.50 1.65 2.00 2.25 2.50 bis 4.50 Mk.

- Neuheiten in Kostüm-Stoffen.**  
Herrenstoffgeschmack. Tailormade-Karos, farbige matte Flammenstoffe, Meter 0.90 1.05 1.30 1.65 2.00 2.25 bis 4.50 Mk.
- Neuheiten in Herbst- u. Winter-Stoffen.**  
Glatte und karierte Cheviots, Zibeline und Kammgarnstoffe, Tuche, jedem Geschmack Rechnung tragend, Meter 0.90 1.20 1.35 1.50 1.80 2.00 bis 3.50 Mk.
- Praktische Hauskleider-Stoffe.**
- |                                        |                      |
|----------------------------------------|----------------------|
| Velour- und Kleiderbarchente . . . . . | Meter 28 bis 68 Pf.  |
| Baumwollene Karos . . . . .            | Meter 28 bis 75 Pf.  |
| Kleiderwarp . . . . .                  | Meter 30 bis 68 Pf.  |
| Einfarbige Kleider-Halbtuche . . . . . | Meter 50 bis 90 Pf.  |
| Bedruckte Halbtuche . . . . .          | Meter 70 bis 125 Pf. |

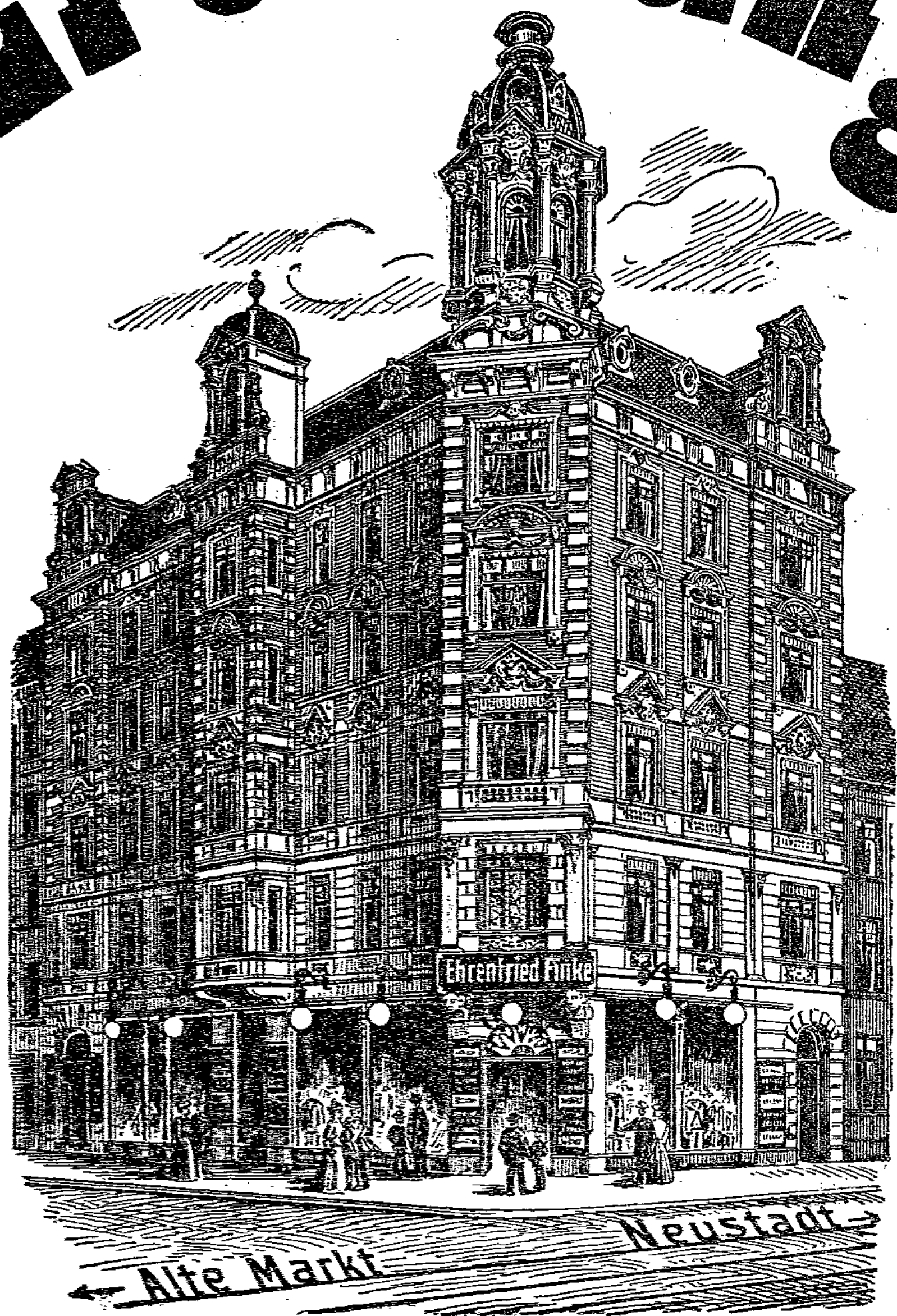
**Siegfried Cohn**

Weberei-Waren

58 Breiteweg 58

**Freitag abend 6 Uhr**

**Eröffnung**



**Konfektionshaus Ehrentfried Finke**

**125 Breiteweg 126**

**Der Verkauf beginnt Sonnabend den 16. September, früh 8 Uhr**



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 216.

Magdeburg, Freitag den 15. September 1905.

16. Jahrgang.

## Im Gefängnis.

Skizzen von Edmund Fischer.

### 1. Die Kainszeichen.

Ich fuhr einmal von Dresden nach Zwickau. Hinzufügen will ich aber gleich, daß diese Fahrt keine freiwillige war.

Auch fuhr ich nicht allein. Schon als ich an diesem kalten Dezembermorgen in frühesten Stunde — finstere Nacht lagerte noch über der schlafenden Stadt — nach dem Bahnhof wandelte, schritt stets dicht neben mir her ein gar seltsamer Mann. Der trug eine schwarzgraue Uniform mit blankgeputzten Knöpfen und hatte auf dem Kopf eine Mütze, wie sie die Gefangenenaufseher tragen.

Und dieser um mich so besorgte Mensch löste am Schalter zwei Fahrkarten. Für sich eine Rückfahrkarte, für mich nur eine einfache. Ich hatte es nämlich mit der Rückfahrt von Zwickau nicht besonders eilig. In dem bereitstehenden Frühzug brauchte ich mich auch nicht um einen Platz zu bemühen. Mein liebenswürdiger Begleiter hatte in zuborkommender Weise für alles gesorgt. Sogar ein ganz besonderes Abteil hatte er reservieren lassen.

Das heißt, nicht für mich allein. Denn erstens fuhr ja mein Begleiter auch mit und zweitens saß in dem doppelten Abteil schon eine sehr gemischte Gesellschaft, als ich ankam. Das waren recht merkwürdige Leute.

„Zwei Jahre!“ stellte sich der eine mir vor und machte eine sehr bezeichnende Handbewegung.

Er wollte mir damit sagen, daß er gestohlen habe. „Zwanzig Monate!“ sagte ein anderer zu mir.

„Zehn Jahre!“ ein dritter machte eine recht graziose Verbeugung.

Dies war ein Einbrecher. Die andern schwiegen und musterten mich.

Denn ich trug nämlich noch meinen Bart — germanische Farbe — und mein langes Haupthaar, während die andern Spitzbuben bereits glatt rasiert und kahl geschoren waren.

Jeder Verbrecher hatte, wie ich, einen Begleiter, den sie ihren „Herrn Transporteur“ nannten.

In einer der nächsten Stationen kam noch ein Reisegenosse hinzu. Der mußte nach dem Zuchthaus wandern und schien ein „schwerer Junge“ zu sein. Denn ein Gendarm mit dem Gewehr begleitete ihn.

Anfangs war es mir recht unheimlich in dieser Gesellschaft. Aber der Mensch gewöhnt sich eben an alles.

Und schließlich schäkte ich mich sogar glücklich, diese Gefährten gefunden zu haben!

Ich hatte nämlich, kurz bevor ich meine Strafe antrat, Lombroso gelesen. Und so beschloß ich jetzt, die günstige Gelegenheit sofort wahrzunehmen und praktische Studien zu machen.

Die beiden jungen Kaufleute, die den Kassenkranz ihres Prinzipals erleichtert hatten, um mit dem gestohlenen Gelde ein flottendes Leben führen zu können, nahm ich zunächst aufs Korn.

Wichtig! Diese beweglichen Gesichtszüge und Hände! Und diese unruhigen Augen. Krumm war auch die Nase des einen, stumpf die des andern.

Ganz wie das so bei Dieben der Fall ist. Man kann es bei Lombroso nachlesen.

Die Stirn war bei beiden auch ersichtlich klein. Und nun aber erst die Ohren! Wie zwei große Hefel standen sie ab.

Das letztere Zeichen war mir ganz besonders auffällig und für meine Forschungen wertvoll.

Ich fragte den einen, was er denn anfangen wolle, wenn seine zweijährige Gefängniszeit beendet sei.

„Ich werde mich als Schriftsteller versuchen,“ antwortete er mir selbstbewußt, und sein Gesicht strahlte vor Stolz.

Das Resultat meiner ersten Untersuchung war also bereits von bestem Erfolg begleitet. Gätte es denn noch eines weiteren Beweises bedurft, daß ich es mit einer richtigen Verbrechernatur zu tun habe?

Zum Ueberflus holte mein Versuchsobjekt aus seiner Rocktasche noch einen Pack Manuskripte hervor, um mich von seinem großen Talent zu überzeugen: eine Anzahl in der Untersuchungsphase verfaßter Gedichte und — laßt not leant — ein Drama!

Man muß wissen, daß das Dichten ein ganz besonderes Erkennungszeichen der gebornen Verbrecher ist. Das hatte ich alles von Lombroso gelernt.

Eine Enttäuschung bereitete mir aber das Durchlesen der Gedichte. Es waren nämlich höchst ungeschickte, kindliche Keimereien, die keine Spur von Talent zeigten, während doch gerade auch das Talent eines der wesentlichsten Degenerationszeichen ist, die man bei Verbrechern vorfindet.

Ich tröstete mich aber schließlich damit, daß es wohl auch talentlose Verbrecher gäbe.

Der zu meiner Linken sitzende Sittlichkeitsverbrecher war, während ich die Gedichte las, näher zu mir gerückt, um in meine Lektüre zu schauen.

Er war ein kleiner, schwächlicher Mensch. Und er lächelte, kokettierte und schwatzte in einem fort wie ein recht ausgelassenes junges Mädchen. Bald setzte er sich neben den einen, bald neben den andern der Mitgefangenen oder auch neben einen Transporteur, um ihm in allen Einzelheiten zu erzählen, was er gemacht. Das sei ja eine Schweinerei, gestand er, aber der Staatsanwalt sei doch ein ganz gemeiner Kerl.

„Ist er das etwa nicht?“ fragte er mich. „Sehen Sie, ich habe ja meine Strafe verdient — ich tue es ja auch nimmer! — aber Sie, was haben Sie gemacht? He? Nichts Böses. Die Wahrheit haben Sie gesagt. Und dafür fünf Monate! Eine Gemeinheit!“

Ich genoß nämlich in dieser Gesellschaft große Achtung. Ich war in ihren Augen ein Märtyrer. Und alle schienen Mitleid mit mir zu haben. Auch die Transporteure.

„Na, ich war ja schon einmal in Zwickau,“ fuhr der Sittlichkeitsverbrecher fort, „sieben Monate. Ich hatte etwas mitgenommen, was nicht mir gehörte. Und deshalb sieben Monate. Ein gemeiner Kerl, der Staatsanwalt!“

„Mausen ist eben verboten!“ warf einer der beiden Kaufleute ein, die wegen Diebstahls verurteilt worden waren. Und alle lachten nun.

Der Sittlichkeitsverbrecher aber schüttelte sich vor Lachen. „Ne, Kinder!“ rief er, „jetzt muß ich Euch mal etwas erzählen. Also hört! Ich habe nämlich keinen Vater gehabt.“

„Was? Keinen Vater hatten Sie?“ fragte scherzhaft ein Transporteur.

„Vielleicht mehr als Sie!“ rief ihm nun der Sträfling zu und lachte und scherte eine ganze Weile. Dann fuhr er im Erzählen fort:

„Meine Mutter habe ich auch nicht gekannt. Mein Onkel hat mich erzogen. Das war ein Schuster, der mir zu oft den hinteren Teil meines traurigen Daseins verzeigte und mich später auch in der löblichen Fußheilungskunst unterrichtete.“

Als ich nun das erstmal von Zwickau zurückkam, fragte mich

mein Onkel, was wir denn eigentlich die ganze Zeit in Zwickau gemacht hätten?

„Da sind wir alle Tage Karussell gefahren,“ erzählte ich ihm.

„Was?“ meinte er, „im Gefängnis gibt es ein Karussell?“

„Hahahaha! So ein Esel, so ein Esel! Glaube der, im Gefängnis stände ein Karussell. Hahahaha!“

Und der Verbrecher stand auf und trippelte im Abteil umher, so mußte er lachen.

„So ein dummer Kerl! So ein dummer Kerl!“ rief er einmal auf das andere Mal, „glaube der wirklich, im Gefängnis stände ein Karussell, auf dem die Gefangenen gefahren werden! Hahahaha!“

„Alles lachte wieder mit.“

Ich aber betrachtete den Sprecher recht aufmerksam, um meine Studien zu machen.

In der Tat fand ich bei ihm auch alle Merkmale der Stupratoren. Er hatte funkelnde Augen, ein feines jugendliches Gesicht und ich konnte mir gar nicht vorstellen, daß dieses Mädchengesicht im gewöhnlichen Leben mit einem starken Vollbart bedeckt sei, wie mir der Verbrecher mitgeteilt hatte.

Ob er die Haare lang trug, ob sie gelockt waren oder nach Frauenart geschneitelt, konnte ich zwar auch nicht feststellen. Denn außer mir und dem unterwegs hinzugekommenen schweren Verbrecher, der nach Waldheim, ins Zuchthaus, transportiert wurde, waren ja bereits alle Gefangenen kurz geschoren und im Gesicht glatt rasiert. Aber sonst stimmte alles mit den Angaben Lombrosos überein.

Und auch alle Merkmale der Diebe fand ich bei ihm: die beweglichen Gesichtszüge und Hände, die kleine Stirn und — was bei allen meinen Gefährten besonders hervortrat — die hennelförmig absteigenden Ohren!

Ein sicheres Zeichen seiner Verbrechernatur war aber auch seine uneheliche Geburt und daß er sich in den letzten Jahren als Komiker ernährt hatte.

Diese Merkmale kannte ich alle von Lombroso. — — — Schweigend, teilnahmslos saß während der ganzen Zeit der Verbrecher da, der nach dem Zuchthaus gebracht wurde.

Elf Jahre müsse er nun wieder in Waldheim verbringen. Und acht Jahre sei er schon einmal in Zwickau gewesen.

Nur so viel konnte ich aus ihm herausbringen. Jedenfalls war er ein schwerer Verbrecher. Und ein geborner Verbrecher.

Dies betonen mir die Genetikoren, das volle Haupthaar, der spärliche Bart, die gewölbte Stirnhöhle und die breiten Nasenknoschen, die ich wahrgenommen zu haben glaubte.

Ein unjüngliches Mitleid mit all diesen armen Menschen ergriff mich. Besonders mit den beiden Kaufleuten, die gewiß wieder fehlen würden, wenn sie das Gefängnis verlassen haben. Es sind ja geborne Verbrecher! — — —

So viel es ging, suchte ich meine Studien auch gleich am ersten Tage im Gefängnis fortzusetzen. Bei allen Gefangenen, die mir zu Gesicht kamen, suchte ich die Degenerationszeichen. Und tatsächlich fand ich bei allen Genetikoren, krumme, lange oder stumpfnasige, schmale oder aufgeworfene Lippen, harre, finstere oder lebhaftige Augen, entweder vorragende Stirnhöhlen oder breite Nasenknoschen oder schmale Stirn — irgend eines der Verbrechermerkmale, die Lombroso aufzählt, hatte ein jeder. — — —

Als ich am zweiten Tage in die Administration des Gefängnisses geführt wurde, um dort zum fünfzigsten Male meine Personalien in der ausführlichsten Weise anzugeben, war mir der Bart bereits abgenommen, das Haupthaar kurz geschoren, ich in eine finstere Gefängnisstracht gekleidet.

## Fürstliche Schwestern.

IV. (Schluß.)

Ein Jahrhundert später spielte sich am französischen Hofe eine gräßliche Tragödie ab. Die drei Schwägerköpfe des Königs Philipp I. geborne Prinzessinnen von Burgund, waren des Ehebruchs angeklagt und zwei von ihnen, die Gattinnen der Prinzen Ludwig und Karl, verurteilt worden. Durch die furchtbarsten Folterqualen hatte man von den beiden Liebhabern, von Mitwissern oder Mithäuldigen Geständnisse erzwungen und in ebenso furchtbarer Weise wurden die Hinrichtungen vollzogen. Es wurde geschunden, gebrannt, verbrüht usw. Zwei Prinzessinnen wurden eingesperrt; die dritte ist freigesprochen worden, weil im Falle der Verurteilung ihr Gatte Prinz Philipp ihre große Mithäuld hätte zurückgeben müssen. Als Prinz Ludwig zur Regierung gelangte, ließ er seine Gattin erschlagen und heiratete eine neapolitanische Prinzessin.

Seine Schwester Isabella scheint ebenso rücksichtslos und gewalttätig gewesen zu sein wie er. Sechszehnjährig mit dem schwachen, von Günstlingen beherrschten König Eduard 2. von England vermählt, ging sie nach mehrjährigem, nicht glücklichem Eheleben mit ihrem zwölfjährigen Söhnchen nach Frankreich, angeblich um für ihren Gatten mit ihrem inzwischen zur Regierung gelangten Bruder, Karl 4., zu unterhandeln. Dort sammelte sie aber eine kleine Schar von Abenteuerlustigen, mit der sie nach England zurückkehrte. Unterstützt von unzufriedenen Adligen, an deren Spitze ihr Günstling ober Liebhaber, Mortimer Graf von March, stand, bemächtigte sie sich der Regierung, ließ in grausamer Weise die Günstlinge des Königs töten, diesen selbst ablegen und ins Gefängnis werfen. Dort ließ sie ihn auch töten (Oktober 1327) und regierte nun mit ihrem Mortimer im Namen ihres unermündlichen Sohnes Eduard 3. Dieser war aber im Gegensatz zu seinem Vater, so starken Charakters, daß er sich, noch nicht achtzehnjährig, von der Vormundschaft befreite und seine Mutter in einem Schloß einsperrten ließ. Dort hatte sie heimlich dreißig Jahre Zeit, über die Pflichten einer Gattin und Königin nachzudenken.

Wir lesen mit Schauder von diesen Vorgängen, für den zeitgenössischen Chronisten Froissart war aber das Ganze ein lobens- und bedauerndes ritterliches Unrecht zum Schutze einer bedrängten Dame.

Christoph Marlowe hat den unglücklichen, aber nicht unbedeutenden Eduard 2. auf die Bühne gebracht, in einem Drama, das von manchem für das Vorbild von seines jüngeren Zeitgenossen Shakespeares „Richard 2.“ gehalten wird.

Ohne königliche Sigmie verlor auch das vierzehnte Jahrhundert nicht. Fast gleichzeitig hörte man an den äußersten Enden des katholischen Europa von Ehebrüchen an den Höfen.

König Maximilian der Große von Polen hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gattin, Tochter des Großfürsten von Litauen, mit Isabella, der mehr jugendhaften als schönen Tochter des Fürsten Heinrich des Einfachen von Orléans, vermählt. Er verlebte sie aber nicht lange nach der Heirat vom Hofe nach dem Schloß Zarnowce. Dort lebte sie 15 Jahre als Trostweibe, während er sich mit andern Frauen untreuete. Mit einem verdommen katholischen Fräulein soll er sogar im Juni 1506 eine Zwangsheirat eingegangen sein. Diese sagte er, weil sie eine ekelhafte Hautkrankheit bekommen hatte, wieder weg und trieb sich mit der schönen Jüdin Esther. Der Königin Isabella hatte er auf ihren Wunsch die Rückkehr nach Orléans gestattet und zugleich beim Kaiser von Ungarn die Erklärung seiner Ehe mit ihr nachgeholt. Ohne dessen Einwilligung abzumachen heiratete er (1506) die Tochter des Herzogs von Ologau. Auf die Klage Isabellas erklärte Kaiser Urban 5. die zweite Ehe für ungültig und befahl, dem König unter Androhung von Kirchenstrafen, sich mit der Hestien wieder zu vereinigen. Ihr bald darauf erfolgter Tod machte dem Vertrag ein Ende und Hedwig von Ologau wurde als rechtmäßige Gattin anerkannt.

Nur so glimpflich verhielt die fast gleichzeitigen Schwestern am portugiesischen Hofe. König Fernand hatte sich in Leonore da Cunha, die schönste Schwägerin einer Hofdame, verliebt und sollte Erwiderung seiner Liebe gefunden. „Ich würde dich zur Königin von Portugal machen,“ erklärte er ihr. „Wie kann das sein,“ antwortete Leonore, „die Prinzessin von Castilien hat dich

dein Heiratsversprechen und ich bin seit fünf Jahren mit dem edlen Johann Lorenzo da Cunha verheiratet.“ „Der Heirat werden wir schon ein Ende machen, und mit dem König von Castilien werde ich mich vergleichen,“ sagte der König.

In der Tat bemühte er sich auch, die Ehe des da Cunha ungültig erklären zu lassen. Aber dieser scheint etwas Ärgeres, vielleicht das Schicksal des Urja, beabsichtigt zu haben, denn er entschied nach Castilien, dem König keine Frau überlassend.

Lein Vorgehen erregte aber beim Volke Unzufriedenheit; in Lissabon fanden Demonstrationen und Unruhen statt, worauf der König die Häufelsführer ergreifen und streng bestrafen ließ; dem einen wurden die Füße, dem andern die Hände abgehauen. Auf Verlangen Leonores verordnete er auch, daß jede radelnde Äußerung über sie streng bestraft werden sollte. Dann ließ er sich mit, um einen Ausdruck Paronis zu gebrauchen, des Rächsten kaiserlicher Gattin (1572) öffentlich durch den Bischof von Coimbra trauen. Und dieser Gatte hat im bedauerlichen Castilien den König fernando überlebt.

Leonore war nun Königin, aber die Ehebandale hörten am portugiesischen Hofe nicht auf. Johann, der Bruder des Königs und unumgänglicher Thronfolger, hatte sich in Leonores Schwester verheiratet und sich heimlich mit ihr trauen lassen. Schon lange auf ihre abgemahn belicene Schwägerin eifersüchtig und bei dem schlechtesten Gesundheitszustand Fernandos beabsichtigend, sie bald an ihrer Stelle auf dem Throne zu sehen, entwarf Leonore einen höllischen Plan zum Verderben der eignen Schwägerin.

Es gelang ihr und ihren Helfershelfern, dem Prinzen den Stuhl an die Lehne seiner Gattin herzubringen. Rasend vor Wut eilte er zu ihr, wo sie aus dem Schlafe und ermerdete sie 1579 mit eignen Händen, ein zweiter Esteban.

Um einen vielleicht noch Ärgeren Ehebandal zu finden, brauchen wir Portugal, das so komisch seltsame Land, nicht zu verlassen, wir haben nur drei Jahrhunderte zu überspringen.

Isabella 6., der zweite portugiesische König aus dem Hause Burgund, ein hoher, hederlicher Mensch, hatte (1600) eine portugiesische Prinzessin, Maria Herzogin von Nemours, geheiratet. In der ersten Zeit ihrer Ehe schickte sie nach Paris, sie sei ganz

Ich mußte lange warten, ehe ich an die Reihe kam. Ruhig, die Hände an der Hofenmaße, mußte ich vorschriftsmäßig dastehen.

Als ich einmal aufblicken wagte, gewahrte ich mir gegenüber einen Sträfling, der — so stellte ich sofort fest — alle Merkmale des gebornen Verbrechens zu haben schien.

Welche abflehenden Gesichtszüge! Und hatte er nicht vorragende Stirnhöhlen? Diese kleinen Augen, die breite dicke Nase, das finstere Aussehen — ein abschreckendes Bild. So hatte ich oft in Wühlkellern die Zuchthäusler abgebildet gesehen.

War es ein Mörder? Ein Räuber? Oder nur ein Dieb? Ein Fälscher? Ein Sittlichkeitsverbrecher?

Ich mußte es nicht.

Der Verbrecher stand ruhig da, wie ich. Als ich aber einmal den Kopf bewegte, tat er dies auch!

Du mein Gott! — was war das? — ich stand vor einem Spiegel und sah in ein eigenes Bild! — —

Eine Verbrechernatur! Ein geborner Verbrecher!

So ging es mir durch den Kopf, als ich bald darauf als J. D. 9 — was Zellenhaus, Gang D, Zelle Nr. 9 heißt — in meiner Zelle mir selbst überlassen war.

War hatte ich nie geraubt, gemordet, gestohlen oder ein Sittlichkeitsverbrechen begangen. Ich erinnerte mich auch, daß ich nie gedichtet hatte. Und ich hatte den Artikel, der eine Majestätsbeleidigung enthielt, nicht einmal selbst geschrieben! Aber ich habe — das hatte mir heute der Spiegel mitgeteilt — absteigende Ehren! Kleine Augen! Eine dicke Nase!

Ein unbegreiflicher Drang überkam mich, mein Konterfei, mein Verbrechergesicht zu schauen.

Kein Spiegel oder was dazu hätte dienen können, war zu finden. Ich sann und sann, wie ich einen Spiegel herstellen könnte. Schließlich verfiel ich darauf, den Spucknapf mit Wasser zu füllen und mich darin zu betrachten.

Dieser „improvisierte“ Spiegel gab indes mein Bild nur schwach zurück und ich kam nie recht mit mir ins Reine, ob die Verbrechermkmale eigentlich bei mir vorhanden seien oder nicht.

Sind dies Herkulesohren? Sind die Augen klein? Ist die Nase dick? Ich mußte nie eine richtige Antwort darauf zu geben. Nur das eine wagte ich: ich sah schrecklich aus, wie ein richtiger Verbrecher!

Monatelang machte ich tagtäglich diese Studien an mir selbst.

Als ich aber in der letzten Zeit meinen Bart und meine Haupthaare wieder wachsen lassen durfte, merkte ich, daß die Verbrechermkmale von Woche zu Woche weniger sichtbar wurden. Und als ich gar wieder in meiner bürgerlichen Kleidung steckte und mich nach Verlassen des Gefängnisses in einem Spiegel betrachtete, da war ich völlig beruhigt und überzeugt: der Sträfling mit dem kahl geschornen Kopf und dem glatt rasirten Verbrechergesicht, der mich in der Administration aus dem Spiegel heraus ansah und erschrak, der war gar nicht „Ich“, war überhaupt kein Mensch — dies war ja ein Sträfling: J. D. 9. —

### Vermischte Nachrichten.

\* „Von Gottes Gnaden“. Der „Tri de Paris“ veröffentlichte vorige Woche zu Ehren des neuen österreichischen Gesandten in Paris, des Grafen Khevenhüller-Metsch, folgende niedliche Geschichtchen, das neben dem Vorzug großer Wahrscheinlichkeit noch den der Wahrheit hat und wiederum beweist, wie vor allem dem Volk die Religion und Moral erhalten werden muß. Dieser Khevenhüller ist eigentlich, obwohl wohl ganz „unschuldig“, der Urheber der serbischen Königs- und Kaisertragedie geworden. Doch lassen wir den „Tri de Paris“ erzählen:

Zu den Zeiten, wo Milan Obrenowitch noch auf dem serbischen Thron saß, bemühten sich Oesterreich und Rußland in gleich heißem Liebeswerben um die Gunst des kleinen Donaufürstentums.

glücklich und werde sich noch glücklicher fühlen, wenn sie Mutter werde, wie sie es erwartete. Katharina, die Comtesse Schüring 14. verfiel in ihren Memoiren, sie habe selbst diese Briefe gelesen. Der junge König war aber auch ein Gegner der Jesuiten, und diese trübten durch ihre Pläne ihn dem Volke und der Königin beliebt zu machen. Er wurde im Alter von 24 Jahren zur Abdankung gezwungen und auf eine der Inseln des Japans gebracht, später im Schloß Senna eingesperrt, wo er im Jahre 1838 gestorben ist.

Die Jungfrau gegen Alfons gegenwärtig seines jüngeren Bruders Pedro hatten schon vor der Eheschließung mit der französischen Kaiserin begonnen. Diese letzte erlangte mit ihrem Gatten in glücklichster Ehe die über alle durch ihre Gnaden. Einfluß auf die Regierung zu erlangen, um ihn im Jahre 1808 Frankreich auszuweisen, gemäß wurde. Sie trat auch auf den Widerstand des alten Königs des Königs und verlor sich dabei mit ihrem Ehemann. Dieser hat wohl keinen anderen als sein Leben, aber die Königin ist in ihrem Verstande zum Könige eine Rolle spielen zu können. Indessen haben sie beide sowohl die Regierung des Königs als die öffentliche Meinung im Auge gefaßt. Die Königin ist es, die dem Könige über den Widerstand die Worte in den Ohren zu erlangen.

Das dem glücklich verunglückten Komplotz und der geringen Reichthümlichkeit des Königs war seine Regierung und die Unterwerfung des Regiments durch seinen Bruder im Jahre 1807 ohne Zweifel glücklich vor sich gegangen. Die Königin verließ im Januar 1808 das Gefängnis. Der König ist aber den Pedro als nach dem Tode seines Bruders angenommen. Um so eher sollte er sich die Königin selbst nach dem Tode des Königs zu können. Die Verheirathung fand im Jahre 1808 statt. Die Königin war eine der höchsten von Frankreich, schickte sie in Frankreich und Oesterreich den Königin, welche durch er dort gar nicht unglücklich war. Die Königin ist es, die dem geringen Alter ihren Mann anzuwenden zu können und sollte nach der Verheirathung ihren Mann, einen Prinzen, nach Rom, um das Reichthum zu erlangen.

Die Königin des Königs von Oesterreich und der Kaiserin haben die Königin in der Verheirathung als die glücklichste

Die Flitterwochen Milans und Nataliens waren von kurzer Dauer und in Wien kam man bald dahinter, daß ein junger, hübscher und unternehmender Gesandter die österreichischen Interessen am serbischen Hofe mit größerem Erfolg wahrnehmen würde, als der geriebenste Diplomat. Man brauchte einen „schönen Mann“ und die Wahl fiel auf besagten Khevenhüller. Natürlich machte sich der gleich mit altem Eifer an die ihm gestellte Aufgabe, ging aber dabei anscheinend nicht übermäßig geschickt zu Werke, denn Milan bekam bald von der Sache. Bald hatte er eine Reihe von Briefen der Königin an R. in seinen Händen und die Folge war das bekannte Exil Nataliens.

Als nun auch Milan seinerseits Serbien den Rücken kehrte, fand er in Bukarest die edle Draga Maschin, die so viel für ihn tat, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig blieb. Draga erfuhr nun von Nataliens Briefen und es gelang ihr, sich in deren Besitz zu setzen. Aber ach, wie so irgerig sind Frauenherzen! Eines schönen Tages verließ Draga S. M. Milan und reiste mit den bewußten Briefen zu Natalie, die sich damals in Viarritz aufhielt. Statt daß nun die Königin, wie man erwarten sollte, ihr die Briefe um einige tausend Frank abgekauft hätte, machte sie sie zu ihrer „Ehrendame“ und Vertrauten. Kurze Zeit darauf kam „S. M.“ Alexander auf Besuch zu „Natalies Mutter“ und lernte dort deren sonderbare Fremdling kennen und „lieben“. Die Königin setzte nun alle Hebel in Bewegung, aber mit negativem Erfolg, die Heirat ihres Sohnes mit der Ex-Maitresse ihres Mannes zu verhindern.

Man erinnert sich noch der offenen Postkarten, die Natalie in jener Zeit an die Herzoginmutter Höchstehendes Sohnes richtete und die an brutaler Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. In ziemlich energischen Wendungen erinnerte sie ihn daran, daß Dragas Reize für gar manchen seiner Untertanen kein Geheimnis mehr böten und daß es geradezu ein Skandal sei, ihr nun eine Zuflucht auf dem Throne anzubieten. . . . Weniger bekannt ist allerdings die nicht minder energische Antwort, die ihr Madame Draga zuteil werden ließ: „Vergessen Sie nicht, Madame,“ schrieb sie an Natalie, „daß Sie mit Ihrer künftigen Königin reden und denken Sie ganz besonders daran, daß ich Ihnen von den vierundzwanzig Briefen (an R.) nur zwanzig zurückgegeben habe. Die übrigen vier, die genau dieselben glühenden Empfindungen atmen, die ich für meinen Herrn und König Alexander hege, sind noch in meinem Besitz. Ich habe sie aufbewahrt, um sie veröffentlichen zu können, sobald Sie —“ für nützlich erachten.“

J. M. Natalie hielt das für überflüssig und schwieg. Und Draga Maschin heiratete S. M. Alexander I. und lebte.

Der Rest ist den verehrlichen Lesern noch in frischem Gedächtnis. —

\* Drei Löwen los! In der „Petersburger Zeitung“ liest man: Ein lokales Ereignis, das sich am Tage der offiziellen Verkündigung der Friedensnachrichten in Moskau abspielte, erregte die Gemüther der Stadtbevölkerung, wenigstens in einem gewissen Grade, ohne Zweifel mehr als die Erfolge dieses. Um 11 Uhr abends erschall auf dem Hof des Zirkus Truzzi ein Schreidenslärm, der banalartige Erscheinungen unter den Passanten des angrenzenden Blumenboulevards zur Folge hatte: „Der Löwe ist los! Dieses Mal war es sogar nicht der Löwe, sondern die Löwen, ganze drei an der Zahl. Ein fürwärtiger Sturz hatte das Gitter an einem der Käfige geöffnet, in dem die Löwen der Vierhändiger Geheule der Vögel auf dem Zirkushof hielten. Das zu erwarten war, geschah: der Löwe „Jaur“, ein wahres Prachtexemplar, empfing mit würdevollem Satz dem geflügelten Gefährten, ihm folgte seine bessere Hälfte, wahrscheinlich „Margarete“, und beider Spröß, ein junges, doch schon ausgewachsenes und kräftiges Tier, schloß sich dem Weibchen der Eltern an. Das Familienoberhaupt begann sich nicht lange, was zu tun sei. Mit einem Sprung erreichte das Tier den nächstbestehenden Gully eines Seitenwegs, und ein improvisiertes Rastlofen begann. Doch gelang es den Löwen nicht, ihren Absicht an diesem ersten Gange zu erfüllen. Das nächste Opfer sollte ein Stallmädchen sein, glücklicherweise jedoch gelang es dem Jungen, durch eine geordnete Bewegung zu entzweien, freilich mit arg

des Eheakraments und er ertheilte ihm am 10. Dezember 1868 drei vorläufigen höheren Geistes die Vollmacht, falls die von der Kaiserin angeführten Gründe richtig wären, die frühere Ehe aufzulösen und für ungültig zu erklären, selbst ohne König Alfons anzuführen, ja, ohne ihn vorgeladen und zur zweiten Ehe Dispensation zu erteilen.

Den drei geistlichen Richtern blieb nach Empfang eines solchen schriftlichen Auftrags nichts anderes übrig, als nun Geschehenen ja und amen zu sagen. Königin Maria war nun die rechtmäßige Gattin ihres Schwagers. Welche Gründe sie vor dem geistlichen Gericht für diesen Ehenauflösung anführte, ist nicht bekannt geworden.

Dem zweiten Gatten mußte sie, wie Prinzessin Montpensier bekannt gemacht, neu bleiben, weil er keinen dritten Bruder hatte.

In einem ähnlichen Schicksalsteufel ist anderthalb Jahrhunderte früher König Heinrich 8. von England auf unüberwindliche Hindernisse in Rom gestoßen und hat sich dann selbst geholfen. Ganz so damals schon geschehen, so hätte vielleicht auch er wie die Königin von Portugal ihre Unterwürigkeit zur Erreichung seines Zweckes gefunden, und er hätte sich nicht um das Kind gekümmert. Solcher Art hat der König freilich, daß es um ihn eine Frau, deren man überflüssig geworden ist, vom Gatte zu trennen, seinen langwierigen Prozesse bedarf. Der Herrscher macht die Sache leichter.

Das Eheleben König Heinrichs bietet nicht, wie Königin Katharina, Stoff zu einem sehr dramatischen Kapitel, sondern zu einem ganzem Buch. Können wir nicht ein solches von Freude bloß über seine erste Ehe schreiben.

Die verheiratete Kaiserin hat darauf seine auf natürliche Weise nicht dem schiedenen, dem schiedenen Jahrhunderte. Wir wollen ja nur aus der guten, frommen alten Zeit erzählen.

Und sollte man uns zum Schluß fragen, ob dem härteren oder dem sanfteren Geschlechte die größte Schuld an all diesen Ehekrisen zugeworfen sei, so können wir nur Leben und Leben in denen mit die Können vorgelegt haben, bitten, sie mögen selbst entscheiden das Urteil fällen. — (König, „Kölnische Zeitung“.)

Dr. M. L.

gekraktem Nacken und Rücken. Eine weitere Umschau der hungrigen Tiere ließ den Fuhrherrn Zwanow als besonders ledern Wissen erscheinen. Heulen vor Entsetzen rannte der Angegriffene davon, und sprang halb bestimmungslos vor Angst in einer der großen gefüllten Wasserbehälter. Verblüfft durch diese unerwartete Wendung ließen die Löwen den unglücklichen Mann, der regungslos in seinem mitbewegten Wasser, das Angstschreien der Zirkusleute, die mit unfreiwilligen Waden verharren, umgeschoren. Das Brüllen der mitbewegten Bestien, das Angstschreien der Zirkusleute, die mit der Gewandtheit von Arabern, was sie ja übrigens größtenteils auch sind, an den Brandleitern auf die Dächer der umliegenden Gebäude kletterten, das Wiehern der rasend gewordenen Pferde, die an ihren Ketten in den Ställen gerieten, das Brüllen der Löwen und das Gebrüll der andern Löwen in ihren Käfigen — alles das schuf ein Konzert, das auch dem Beherzten Schauer des Schredens den Rücken kühn jagen konnte. Endlich erschien eine Rotte Soldaten und die Feuerwehrrückmärsche am Ort dieser gefährlichen Begebenheit. Durch eine Salve blinder Schüsse wurden die Tiere zurückgedrängt, denen ihr Wirkungsbereich schon zu eng zu werden schien und die Anstalten machten, sich über den Gully auf den Boulevard zu begeben. Dann begannen die Feuerwehrrückmärsche ihre Arbeit. Die mächtigen Wasserstrahlen der Dampfstrühler warfen die „Wüstenkönige“ wie Spielbälle umher. Brandmajor Lang verfolgte die Taktik, die Tiere allmählich in die Käfige zurückdrängen. Allein so leicht waren die Fesseln nicht zum Aufgeben ihrer Freiheit zu bringen. Immer wieder warfen sie sich auf die Feuerwehrlente, die sich nur durch Vorhalten der brennenden Fackeln vor dem Zerfleischwerden retten konnten. Die Situation schien verzweifelt ernst. Da — es war unterdessen schon 12 geworden — laut ein Lärmschrei herauf. Der Droschke entflog ein Herr in Lieberrock und Zylinder — einer der allmächtigen Comptours. Er bahnt sich durch die Menge den Weg zu den rasenden Tieren. Ohne viel Federlesens zu machen, nimmt er eins nach dem andern am Schlafittchen und expediert sie in den Käfig. Die Tiere waren folgsam wie — im wahren Sinne des Wortes — begoßene Fudel. Nur Margarete fleuchte großem ihren Herrn an. Doch bald gelang auch die Fassung dieser Widerspenstigen. Eine prächtige Melancie für das bevorstehende Aufstehen der berühmten Wändiger. Im übrigen war das Schlußtableau dieser Begebenheit des Griffels eines Oberländer würdig. Die aufgeregte Menge, die Feuerwehr mit brennenden Fackeln und Dampfstrühler, Soldaten in Reich und Glied, der brave Herr Zwanow, der tiefend seiner Wasserkanne entseigt, ein wildes Durcheinander. —

### Literarisches.

„Der Kunstwart“. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. Callwey in München. (Vierteljährlich 3/50 Mark, das einzelne Heft 70 Pfg.) — Inhalt des zweiten Septemberheftes: Die Kunst des Volke? Von Leopold Weber. — Pastor Keller. Von W. M. Krug. — Japanische Musik. Von Richard Watta. — Jap. Blätter: Der Japan: Die Rönne im Tempel von Amida; Gedichte; Aus der Vorstraße. — Rundschau: Von der begeisterten Kächternheit. Aufgaben und Ziele der ersten Presse. Segenbringende Reiseführer. Hebbels „Molo“ auf dem Harzer Bergtheater. Dramaturgisches. Reigenlieder und Gebärdenstücke der Kinder. Historische Konzerte in New-York. Wagner-„Erinnerungen“. Das Richtig-Quartett. — Japanische Gedichte mit europäischer Musik. — Münchner Kunstausstellungen IV. Rom. „Spiele der Welten“. Schluß dem Walde. Das Dresdner Jahrbuch 1905. Regentenbilder. Der Baprische Verein für Volkskunst und Volkskunde. Ueber die Entwicklung des künstlerischen Gedankens im Hausbau. Zur neuen Pädagogik. — Bilderbeilage: Erich Erler-Samaden, Wäse für; Hans Thoma, Lauterbrunnental; Konrad Gros, Sem. — Notenbeilage: Japanische Bühnenmusik; Sterbefest aus „Kasa“; Japanisches Volkslied; Franz Liszt, Aus: Eine Faustsymphonie; August Rühl, Sonaten. —

### Vereine und Versammlungen.

#### Mühlensarbeiter.

Die am 3. September abgehaltene Mühlensarbeiter-Versammlung bei Bohne, Kleine Klosterstraße, war gut besucht. Vorsitzender Dr. W. a. l. d. Berlin referierte über die Notwendigkeit der Organisation. Zu seiner einstündigen Rede wies er darauf hin, daß hier in Magdeburg noch ein großes Arbeitsfeld sei wegen der langen Arbeitszeit und der taurigen Löhne in den Betrieben. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde der Streit auf der Neustädter Dampfmühle erörtert. Der Vorsitzende kritisierte, daß die Firma den wieder angefangenen Mühlern erklärt habe, wer in den Verband gehe, müsse sofort wieder aufhören. Ein Kollege beschwerte sich über Logis und Kost in einer Mühle in Ostersleben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils ließen sich mehrere Kollegen in den Verband aufnehmen. —

#### Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,50—21,00 Weißerbsen (weiße) 24,00—36,00. Hülsen 38,00—55,00. Erbsenkartoffeln neue 4,50—5,00. Nichtroth 4,00—4,50. Krummstroh 2,00 bis 3,00. Heu 6,90—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,08, von der Keule 1,50—1,60. Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch (geräuchert) 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,40—1,50. Sued (geräuchert) 1,60—1,80. Gschütter 2,40 bis 2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,40. —

#### Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Mer., Egev und Moldau.	Salz	Wend
Jungbunzlau	11. Sept. + 0.16	12. Sept. + 0.14	0.02
Lann	„ + 0.06	„ + 0.09	0.03
Andwies	„ - 0.06	„ - 0.08	0.02
Prag	„ —	„ —	—
	Austert und Saale.		
Straußfurt	12. Sept. + 1.20	13. Sept. + 1.30	— 0.10
Weißeritz Unip.	„ + 0.18	„ + 0.12	0.06
Frotha	„ + 1.53	„ + 1.54	0.04
Kleben	„ + 1.30	„ + 1.20	0.10
Bernburg	„ + 0.90	„ + 0.80	0.10
Salze Oberpegel	„ + 1.45	„ + 1.46	—
Salze Unterpegel	„ + 0.33	„ + 0.36	—
	Milde.		
Felsau	12. Sept. + 0.48	13. Sept. + 0.45	0.03
	Elbe.		
Kardabis	11. Sept. - 0.06	12. Sept. - 0.05	— 0.01
Brandis	„ + 0.19	„ + 0.11	0.03
Melau	„ - 0.37	„ - 0.44	0.07
Geitmeritz	„ - 0.21	„ - 0.29	0.03
Neßitz	12. „ - 0.01	13. „ - 0.03	0.01
Dresden	„ - 1.34	„ - 1.40	0.07
Torgau	„ + 0.82	„ + 0.86	0.16
Wittenberg	„ + 1.43	„ + 1.76	0.18
Höglau	„ + 1.94	„ + 1.93	0.18
Hah	„ + 1.62	„ + 1.59	0.12
Schwend	„ + 1.42	„ + 1.26	0.16
Magdeburg	13. „ + 1.32	14. „ + 1.27	0.05
Zugbrunn	12. „ + 2.25	13. „ + 2.12	0.13
Wittenberge	„ + 1.86	„ + 1.89	— 0.03
Broda-Pömitz	„ + 1.10	„ + 1.21	— 0.11
Leuna	„ + 1.09	„ + 1.19	— 0.10



# Neu eröffnet!

In unserm neuen Geschäftshause

## Magdeburg, Breiteweg 55

bringen wir dem Publikum das hervorragendste Erzeugnis der deutschen Schuhindustrie zum Einheitspreis

für Herren **Mk. 12<sup>50</sup>** für Damen.

### SALAMANDER Schuh-Gesellschaft m. b. H.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

#### Dampf-Färberei u. chem. Waschanstalt

von **E. Kerck**  
Fabrik: Sudenburg, Westendstraße 18.  
Läden: Spiegelbrücke 4, Lübeckstraße 18 (am Nikolaiplatz), am Haffelbachplatz.  
Annahmen: Gr. Driesdorferstraße bei C. Lang, in Burg b. Magdb. bei W. Reimann junior, am Markt.  
**Billige Preise!** **Allerbeste Ausführung!**  
Damen-Kleid reinigen . . . . . Mk. 2.50  
färben . . . . . 2.00 in allen modernen  
Herren-Anzug färben . . . . . 3.00 Farben.  
reinigen . . . . . 2.50

#### Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwarz  
ist das beste, sparsamste  
im Gebrauch  
billigste Waschmittel.

#### Möbel Möbel

**Wegen Ueberfüllung**  
meiner drei Speicher, **Lemsdorferweg No. 2, 3 und 4**, gebe  
teill gearbeitet Möbel gegen Kasse in jeder Preislage ab  
**Kleiderschränke** . . . . . von 25 Mk. an  
**Vertikos** . . . . . von 38 Mk. an  
**Birk. Kleiderschränke** ganz zerlegbar von 58 Mk. an  
**Bettstellen** m. selbst gearbeit. guten Matratzen v. 30 Mk. an  
Für Brautleute die beste Gelegenheit.  
Vangjährige Garantie. — Teilzahlung gestattet. — Transport frei.  
**G. Vahle Möbellager und Caprizierwerkstatt**  
Sudenburg, Lemsdorferweg 3.

#### Schuhmacher-Artikel, sowie Schäfte

alle gangbaren Sorten, in vorzüglicher Ausführung, empfiehlt  
**Gust. Hoffmeister**  
Bräulenstraße 21. 136 Annastraße 44.

#### Möbel-Haus Meil

Schrotdorferstr. 1a  
neben Konfektionshaus  
Ehrenfried Finke  
**Kleiderschränke** mit Spiegel  
35-80 Mk.  
**Vertikos** mit Spiegel  
35-90 Mk.  
**Trumeaus** 40-200 Mk.  
**Bettstellen, Matratzen,**  
**Spiegel, Tische, Stühle,**  
**Kücheneinrichtung** etc. billig.  
**Kompl. Ausstattungen**  
200, 250, 350, 400, 500 Mk.  
**Eigne Werkstätten,**  
Lange Garantie. Transport  
frei. Freie Lagerung bis  
zum Gebrauch.

#### Wilhelm Heil

Schrotdorferstr. 1a  
neben Konfektionshaus  
Ehrenfried Finke.  
**Wecker**  
Herren- u. Damen-Uhren  
auf Teilzahlung 242  
4 II Nikolaistraße 4 II.  
**Standesamt.**  
Magdeburg, 13. September.  
Aufgebote: Feldweibel Fern.  
Luther hier mit Luise Marie  
Graban in Driesdorf, Revolverdreher  
Otto Joh. Christ. Niess in Salze-  
mit Luise Marie Berta Egger  
in Gr.-Höringen. Obermatsch-Wirt.  
Robert Jäger hier mit Luise Ge-  
mann in Lügdeburg. Schlosser Hein-  
Schulze mit Martha Hermann in  
Korsdam. Verfich-Leantzer Walter  
Krone mit Frida Schach in Mann-  
heim. Schlossermeister Julius Wilhelm  
François hier mit Elisabeth Christiane  
Berta Friede in Egeln. Eisenbahn-  
Berkmüllermeister Aug. Ernst Tuschke  
hier mit Anna Helene Sommer im  
Boilsche. Formir Robert Friedrich

Wilhelm Schmidt hier mit Anna  
Friederike Wilhelmine Nagel in  
Schönwalde. Maschinist Aug. Kühn  
in Essen mit Luise Dolmann in  
Bfenburg. Müller Hugo Heinrich  
May Hörder mit Anna Blumme in  
Beudorf. Kaufm. Hermann Giffey  
mit Gertrud Sannet. Kaufmann  
Willi Hoffmann mit Martha Sa-  
browski. Prokurist Erich Brunow  
in Verleburg mit Frida Boigt hier.  
Schneidermeister Karl Wehlein Genthin  
mit Helene Lagemann geb. Lebin  
hier. Subdirektor Gustav Müller  
in Altona mit Elisabeth Köber hier.  
**Geburten:** Gerber, S. des  
Tapezierers Wilh. Christel. Hans,  
S. des Kupferschmiedes Gustav Wiebe.  
**Todesfälle:** Lithograph Gerh.  
Weier, 44 J. 1 S. Clara Apunus  
unverehel., 26 J. 2 M. Georg, S.  
des Kupferschmiedes W. Meßler, 2 M.  
2 J.  
**Totgeburt:** S. des Schuh-  
machers Friedr. Hermann Helling.  
Sudenburg, 13. September.  
**Geburten:** Charlotte, T. des  
Büchsenmachers Fern. Jach. Ell.  
T. des Schlossers Ernst Henjes.  
Gertrud Helene, unehelich.  
**Todesfälle:** Artur, unehelich.  
Schiffers Gustav Grunert aus Schöne-  
beck, 26 J. 4 M. 2 J.  
Sudan, 13. September.  
Aufgebote: Formmacher Ernst  
Heinrich Watterne mit Luise Eliza-  
beth Heider.  
**Geburten:** Paul, S. des Ar-  
beiters Hermann Schmidt. Margare-  
te, T. des Buchbinders Hermann  
Schulze.  
**Todesfälle:** Emal, S. des  
Schlossers Friedrich Vardn, 3 M.  
20 J. Buchmacherin Margarete  
Leonhardt, unverehelicht, 32 J.  
29 J. Marg. S. des Schlossers  
Oskar Nischke, 14 J. 13 J.

**Neustadt, 13. September.**  
Aufgebote: Formmacher Karl  
Sehrmann mit Martha Marie Eliza-  
beth Kade. Schlosser Max Her-  
mann Stein mit Frida Hedwig  
Krautwurz.  
**Geburten:** Margarete, T. des  
Arbeiters Hermann Gerde. Kar-  
S. des Bleichschmiedes Walter Wande-  
low. Hermann, S. des Arbeiters  
Hermann Keßten. Elisabeth, T. des  
Schirmmachers Hermann Walther.  
**Todesfälle:** Elisabeth, T.  
des Arbeiters Joseph Schöke, 1 J.  
8 M. 12 J. Witwe Charlotte  
Springer geb. Hermann, 66 J.  
7 M. 22 J. Hanna, T. des Besor-  
gungsbearbeiters Gustav Propp, 8 M. 1 S.

**Westerhüfen.**  
Aufgebote: Ingenieur Her-  
mann Paul Gerhard Stephan in  
Duisburg mit Hedwig Elisabeth  
Gattoff hier. Sattler Karl Otto  
Klinge hier mit Anna Auguste Selma  
Müller in Sagan. Arbeiter Otto  
Herrmann hier mit Friederike  
Auguste Marie Kersten in Sohlen.  
**Geburten:** Erna, T. des  
Fabrikarbeiters Karl Eisd. Paul  
Wilhelm, S. des Arbeiters Otto  
Gorgas. Luise Anna, T. des Ar-  
beiters Richard Friede.  
**Todesfälle:** Antonie Luise  
T. des Arbeiters August Dalber.  
S. T. Karoline Luise Wilhelmine  
gen. Dorothee, geb. Hofmann, Che-  
reau des Handelsmanns August  
Lattow, 58 J. 6 M. 4 J.  
**Halberstadt.**  
Som 8. bis 11. September.  
Aufgebote: Rauter Oskar  
Haber mann mit Marie Bern. Hoboß  
Hermann Gustav Gerde hier mit  
Anna Minna Petermann in Gorb.  
Tischler Dietrich Bleikamp in Lehe  
mit Margarete Bischoff gen. Gerde  
hier. Kupfer Friedrich Lambrecht  
mit Anna Klara. Schuhmacher  
Max Stell mit Auguste Herbsteb.  
Kaufmann Emil Siebert mit Helene  
Reber.  
**Eheschließungen:** Kaufm.  
Franz Meier mit Anna Dubus  
Tischler Gustav Singer mit Elise  
Nischke. Schlosser Karl Bösch  
mit Martha Kierlich. Schuhmacher  
Friedrich Bluge mit Adelheid Schmidt  
**Geburten:** S. des Fenscher-  
reinigers Fern. Hoffmann, S. des  
Arbeiters Karl Koch, S. des Gerichts-  
aktuars Gail. Vinde. S. des Heizers  
Franz Buhav. S. unehelich. T.  
des Arb. Wilhelm Kaye. S. des  
Privatm. Heinrich Decker. S. des  
Sattlers Friedrich Voake. S. des  
Wackhalls-Inspektors Aug. Schilling  
**Todesfälle:** Bahward Robert  
Friedrich, 54 J. Erub, S. des Foto-  
graphen Friedrich. Niemann, 10 J.  
Friedrich, S. des Wauers Friedrich  
Gard. 15 J. Weidensteller A. T.  
Heinrich Volger, 66 J. Witwe  
Auguste Hindemitt geb. Walfhof  
72 J. Witwe Therese Lichtenstem  
geb. Heppmann, 53 J. Elisabeth  
T. des Arb. Friedrich Becker, 9 M.  
Chefrau des Rentners Alexander  
Waller, Selma geb. Hartori, aus  
Wandau, 53 J. Raffenschiffle Otto  
Köhler, 24 J. Bahward Hermann  
Spigarth, 59 J. Landwirt Julius  
Schubert 67 J. Witwe Henriette  
Wälte geb. Weber, 71 J. Witwe  
Auguste Amin geb. Kempe, 72 J.

**Mischerleben.**  
Aufgebote: Buchhalter Karl  
Krüger mit Elisabeth Schilling.  
**Quedlinburg.**  
Som 6. bis 12. September.  
Aufgebote: Buchf. Friedrich  
Knapproth mit Friederike Schindart.  
Hiltenarb. Frig Kämmer mit Marie  
Häsel. Maschinenschlosser William  
Hebusch in Dreesden mit Berta Peter.  
Kassenbote u. Hospital-Vorsteher Karl  
Hauer. Witter, mit Witwe Therese  
Fiedler geb. Unger. Gärtner Franz  
Krause in Frankfurt a. M. mit Jo-  
hanna Peters. Schlosser Louis Köhl  
in Thale mit Berta Hirschmann.  
Mechaniker Hermann Hoffmann in  
Kiel-Gaarden mit Minna Neubauer.  
**Eheschließungen:** Kaufmann  
Karl Großhoff mit Elisabeth Görlich.  
**Geburten:** T. des Bierfahrers  
Christian Koch, T. des Arbeiters  
Wilhelm Severin, S. des Arbeiters  
Friedrich Heinemann, T. des  
Büreauvorstehers Ferdinand Breine.  
S. des Gärtners Karl Voigtländer.  
T. des Tischlers Friedrich Schröder.  
T. des Steinsetzers Friedrich Jordan  
S. des Lehrers Wilhelm Krug.  
S. des Arbeiters Joseph Kuczyowski.  
S. des Geschäftsführers Andr. Damm.  
S. des Dachdeckers Wilhelm Kessel.  
T. des Schlossers Hermann Klein-  
hardt, T. des Kaufmanns Walter  
Schröder, T. unehelich. S. unehel-  
lich. T. unehelich.  
**Todesfälle:** Schlosser Dubno.  
Tade, 47 J. Ell. T. des Geschäft-  
führers Hermann Schlegel, 6 M.  
Rentnerin Hermine Franke, 56 J.  
Arbeitern Ida Scherhardt, 21 J.  
Helene, T. des Arbeiters Friedrich  
de gen. Juge, 10 M. Max, S.  
des Formers Friedrich Trever, 12 J.  
Luise geb. Teufel, Ehefrau des  
Handelsmanns Wih. Kuring, 55 J.  
Arzt, S. des Kreisarchivars Seker.  
Karl Sattler, 1 J. S. unehel., 8 M.

**Schönebeck.**  
Aufgebote: Arbeiter Friedrich  
Kohde mit Berta Wieje.  
**Geburten:** Paul, S. des  
Bauarbeiters Willi Krause. Robert,  
S. des Schlossers Otto Müller.  
**Stahlfurt.**  
Aufgebote: Pflarrer Hermann  
Koppelt in Kiedewitz mit Beatrix  
Elisabeth Köber hier.  
**Geburten:** S. des Bergarbeiters  
Karl Müller. S. des Bau-  
schneiders Karl Stein. S. des  
Fabrikarbeiters Karl Thalmann.  
**Todesfälle:** Martha Oswald

# H. Lublin

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

## Spezial-Tage

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

### Tischdecken \* Portieren \* Sofabezüge \* Dekorationen

#### Tischdecken

ca. 500	bunte Tischdecken	Sonderpreis	3.25	2.00	1.25
ca. 200	bunte Tischdecken	Sonderpreis	7.50	5.75	4.25
ca. 150	Tuchdecken mit Stückeri	Sonderpreis	5.50	3.25	1.65
ca. 200	Plüschdecken mit Borde	Sonderpreis	11.50	5.75	4.25
ca. 400	Plüschdecken mit Stückeri	Sonderpreis	8.00	7.00	5.75
ca. 225	Plüschdecken mit Stückeri	Sonderpreis	13.50	10.00	9.25

#### Portieren

ca. 800	Meter Portierenstoff	Sonderpreis	Meter	65	37 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	22 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
ca. 600	Meter Portierenstoff	Sonderpreis	Meter	90	80	70
ca. 200	Paar Portieren	Sonderpreis	Paar	3.25	2.00	1.25
ca. 90	Paar Portieren	Sonderpreis	Paar	7.50	5.25	4.25
ca. 200	Garnituren Tuch- u. Leinenplüsch	Sonderpreis	Paar	9.50	4.50	3.75
ca. 150	Garnituren Tuch- u. Leinenplüsch	Sonderpreis	Paar	22.50	17.50	12.00

Hochelegante Tuchdecken ältere Dessins bedeutend unter Preis

1 Posten bunte Plüschdecken 12.50 10.50

#### Sofa-Bezüge

ca. 300	Meter bunte Sofaplüsche	Sonderpreis	Meter	5.00	3.50
ca. 650	Meter bunte Sofaplüsche	Sonderpreis	Meter	7.00	6.00
ca. 200	Meter bunte Sofabezüge	Sonderpreis	Meter	1.50	82 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
ca. 300	Meter einfarbig Rips	Sonderpreis	Meter	2.10	1.55
ca. 450	Meter einfarbig Coteline	Sonderpreis	Meter	2.25	1.75
ca. 40	Moquett-Garnituren	Preis 19.50	Sonderpreis	13.50	

#### Dekorations-Stoffe

ca. 300	Meter Möbelkattun	Sonderpreis	Meter	28
ca. 750	Meter Möbelköper	Sonderpreis	Meter	45 30
ca. 475	Meter Möbelkrepp	Sonderpreis	Meter	55 40
ca. 150	Meter Organdy 100 cm	Sonderpreis	Meter	55 40
ca. 1000	Meter Molton zweifellig, 130 cm	Sonderpreis	Meter	1.00
ca. 2000	Meter Satin alle Farben, 130 cm	Sonderpreis	Meter	1.05
ca. 600	Meter Satin-Molton 130 cm	Sonderpreis	Meter	1.25
ca. 400	Meter Portieren-Diagonal 130 cm	Sonderpreis	Meter	60

Einzelne Garnituren Portieren bedeutend herabgesetzt

ca. 2000 Meter Leinenplüsch 130 cm Sonderpreis Mtr. 2.90 2.40 1.95

#### Lambrequin-Borten

ca. 400	Meter bunte Borte	Sonderpreis	Meter	40	27	25
ca. 225	Meter bunte Borte	Sonderpreis	Meter	1.10	60	50
ca. 150	Meter Diagonal-Borte	Sonderpreis	Meter	60	45	

#### Lambrequin-Borten

ca. 200	Meter Filztuchborte mit Stückeri	Sonderpreis	Meter	60	35
ca. 180	Meter Filztuchborte mit Stückeri	Sonderpreis	Meter	1.25	90
ca. 100	Meter Leinenplüschborte mit Stückeri	Sonderpreis	Meter	1.10	75

#### Rouleau-Stoffe

2000	Meter creme Körper 90 cm	Sonderpreis	Meter	50	40	30
1500	Meter altgold Damassé 90 cm	Sonderpreis	Meter	75	60	

#### Tuch- u. Leinenplüsch-Garnituren

ältere Muster, prima Qualitäten  
bedeutend herabgesetzt.

Ein Posten Chaiselongue-Decken 23.50 16.50 12.75 11.50 9.50 6.75 4.00